

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Journepost: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 130.

Mittwoch, den 5. August 1914.

21. Jahrg.

In schwerer Stunde.

Eine schwere Zeit ist über Deutschland hereingebrochen. Die Kriegsjurie ist entfesselt. Den beiden feindlichen Mächten Rußland und Frankreich hat sich nun noch eine dritte zugesellt.

England hat gestern Abend Deutschland den Krieg erklärt.

Ganz Europa wird ein Menschenlochhaus, alle Stützen der Kultur sind der Vernichtung preisgegeben. Die militärische Besetzung Belgiens durch Deutschland ist für England das Signal gewesen, um nun auch gegen uns vorzugehen. Der Schritt Deutschlands ist — wie auch der Reichskanzler gestern im Reichstage betonte — ein Bruch des Völkerrechts; er sei aber durch das Vorgehen Frankreichs notwendig gewesen. Selbst wenn nach Englands Meinung das Vorgehen Deutschlands in Belgien nicht notwendig war, auch dann lag für England gar kein Anlaß vor, aggressiv gegen uns vorzugehen. Hat England diesen Weg immer beschritten, wenn irgend ein Staat das Völkerrecht gebrochen hat? Nein! So scheint uns Englands Grund zum Einschreiten nur ein Vorwand zu sein, um gegen Deutschland vorgehen zu können.

Doch sei dem, wie ihm wolle. Die Tatsache ist da und wir müssen mit ihr rechnen, daß Deutschland gegen drei starke Mächte zu ringen hat. Nun müssen unsere Bundesgenossen, insbesondere Italien, für uns auf den Plan treten, müssen ihre Pflicht erfüllen.

Jetzt gibt es kein Mundspitzen mehr, es muß gepiffen werden.

Deutschlands Stellung ist angeichts der gegenwärtigen Lage klar: Wir sind in der Defensive; wir müssen uns verteidigen. Ein schweres, blutiges Ringen wird folgen.

Wir alle, ohne Ausnahme, haben nun aber ein lebhaftes Interesse daran, daß Deutschland in diesem Kampfe nicht der Übermacht seiner Gegner erliegt, sondern daß es den Sieg davonträgt.

Unsere Truppen und unsere Marine werden sicherlich alles daraufsetzen, um dieses Ziel zu erreichen. Sie werden aber auch, das hoffen und erwarten wir, im blutigen Ringen nicht vergessen, daß sie Menschen sind; sie werden dem deutschen Namen keine Schande machen. Jetzt stehen wir mitten im Weltbrande. Jetzt kommt es für alle die Genossen, die nicht ins Feld zu ziehen brauchen, darauf an, sich nicht durch militärische und kriegerische Viertelgespräche benebeln zu lassen, nicht ihre klare sozialistische Erkenntnis zu verlieren. In all den Stürmen, die die Welt jetzt durchbrausen und Europa in seinen Grundfesten erschüttern, in all dem Kanonendonner und Flintengeknatter, das bald aus Ost und West und Süd und Nord von den Kriegsschauplätzen erschallen wird, haben sie eins als Richtschnur ihres Denkens und Handelns zu betrachten, den Gedanken nämlich:

Wie können bei allem Verständnis für den Ernst der Gefahren, denen die Nationen ausgesetzt sind, die Interessen der Arbeiterklasse und die Sache des Sozialismus durch die hochgehenden Wogen der Gegenwart hindurchgeführt werden, daß sie ihre sieghafte und werbende Kraft auch für die Zukunft bewahren?

Der Reichstag, der gestern zusammentrat, tagte in einer schicksalschweren Stunde. Das Gefühl beherrschte jeden Abgeordneten. Einmütig nahm derselbe die Vorlagen der Regierung und damit auch die Bewilligung der Mittel für den Krieg an. Im Namen der sozialdemokratischen Fraktion gab Genosse Haase die Erklärung ab, daß unsere Partei das Vaterland in der Stunde der Not nicht im Stiche lasse. Das ist und war stets die Meinung der deutschen Sozial-

demokratie! Mögen unsere Gegner, die uns in Friedenszeiten mit Ausnahmegesetzen bedrohen, sich das merken und nach der Beendigung des Krieges uns das geben, was wir verlangen: Gleiches Recht!

Englands Kriegserklärung an Deutschland.

Gestern Abend kurz nach 7 Uhr erschien der englische Botschafter Goschen am dem Auswärtigen Amt in Berlin, um Deutschland den Krieg zu erklären und seine Forderungen zu fordern.

Gestern nachmittag kurz nach der Rede des Reichskanzlers erschien der großbritannische Botschafter von Goschen im Reichstag, um dem Staatssekretär Jagow Mitteilung seiner Regierung zu machen. In dieser wurde die deutsche Regierung um alsbaldige Antwort auf die Frage erjucht, ob sie die Versicherung abgeben könne, daß keine Verletzung der belgischen Neutralität stattfinden würde. Der Staatssekretär Jagow erwiderte sofort, daß dies nicht möglich sei. Er legte nochmals die Gründe auseinander, die Deutschland zwingen, sich gegen den Einfall einer französischen Armee durch Betreten belgischen Bodens zu sichern. Kurz nach 7 Uhr erschien der großbritannische Botschafter im Auswärtigen Amt, um den Krieg zu erklären und seine Forderungen zu fordern.

Deutsche Erfolge an der russischen Grenze.

Wie aus Königsberg i. Pr. gemeldet wird, haben deutsche Truppen den russischen Ort Kibarty erstickt. Die Russen gingen unter Zurücklassung von Gefangenen nach Osten zurück. Die eigenen Verluste sind gering. — Kibarty liegt in unmittelbarer Nähe von Gydtschnen an der Hauptbahnlinie nach St. Petersburg.

Eine ergänzende Meldung besagt: Gestern nachmittag griff deutsche Kavallerie das von Russen besetzte Kibarty an. Die Besatzung von Kibarty verließ fluchtartig den Ort, der besetzt wurde. Eine in der Nähe befindliche russische Kavallerie-Division sah dem Kampfe untätig zu. Der feindliche Grenzschutz ist dadurch durchbrochen, was für unsere Aufklärung von großer Wichtigkeit ist.

Kurz nachdem bei Soldau (Ostpreußen) befindliche Truppen heute morgen angetreten waren, um starke russische Kavallerie zurückzuwerfen, erfolgte ein Angriff einer starken russischen Kavallerie-Brigade. Unter dem Feuer der deutschen Truppen brach der russische Kavallerieangriff unter schweren Verlusten zusammen.

Der Reichskanzler über die gegenwärtige Lage.

In der gestrigen Reichstags-Sitzung, die bereits kurz vor 6 Uhr nach en-bloc-Aannahme sämtlicher Vorlagen auf den 24. November vertagt wurde, führte der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg folgendes aus:

Eine gewaltige Schicksalsstunde bricht über Europa herein. Was wir uns 1870-71 an Ansehen in der Welt erkämpft, haben wir 44 Jahre lang in Frieden bewahrt und den Frieden Europas beschützt. In friedlicher Arbeit sind wir stark und mächtig geworden und darum beneidet. Bisher haben wir in zäher Geduld ertragen, wenn unter dem Vorwande deutscher Kriegsstiftungen in

Ost und West an feindlichen Plänen gegen uns geschnitten wurde. Der Wind, der da gesät wurde, geht jetzt als Sturm auf. Wir wollten in friedlicher Arbeit weiter leben und wie ein unausgesprochenes Gelübde ging es vom Kaiser bis zum jüngsten Soldaten: Nur zur Verteidigung einer gerechten Sache soll unser Schwert aus der Scheide fliegen. Der Tag, da wir es ziehen müssen, ist erschienen, gegen unsern Willen und gegen unser redliches Bemühen. Rußland hat die Brandfackel an das Haus gelegt. Wir stehen in einem uns aufgezwungenen Kriege mit Rußland und Frankreich. Eine Reihe von Schritten, zusammengestellt im Drange der sich überstürzenden Ereignisse, ist Ihnen zugegangen. Lassen Sie mich die Tatsachen daraus hervorheben, unsere Haltung kennzeichnen. Vom ersten Augenblick des österreichisch-serbischen Konfliktes an erklären und arbeiten wir dahin, daß dieser Handel auf Oesterreich-Ungarn und Serbien beschränkt bleiben muß. Alle Kabinette, insonderheit England, vertraten denselben Standpunkt. Nur Rußland erklärte, daß es bei der Auseinandersetzung dieses Konfliktes ein Wort mitreden müsse. Damit erhob die Gefahr der europäischen Verwicklungen ihr Haupt. Sobald die ersten bestimmten Nachrichten über Rußlands militärische Vorbereitungen vorlagen, ließen wir in Petersburg freundschaftlich aber ernst mitteilen, daß kriegerische Maßnahmen gegen Oesterreich-Ungarn uns an der Seite unserer Bundesgenossen finde und das militärische Vorbereitungen gegen uns zu entsprechende Gegenmaßnahmen zwingen müssen. Die Mobilisierung dieses Konfliktes gegen Rußland beteuerte uns in feierlicher Weise seinen Friedenswunsch und daß es keine Vorbereitungen gegen uns treffen werde. Inzwischen suchte England zwischen Wien und Petersburg zu vermitteln, was wir unterstützten. Am 28. Juli hat der Kaiser telegraphisch den Zaren, er möge bedenken, daß Oesterreich-Ungarn das Recht und die Pflicht habe, sich gegen die großserbischen Umtriebe zu schützen, die seine Existenz unterwühlten. Der Kaiser erinnerte an die gemeinsamen monarchischen Interessen gegenüber dem Mord in Serajewo und bat, daß der Zar ihn unterstütze, die Gegensätze zwischen Rußland und Oesterreich zu beseitigen. Ungefähr zu derselben Stunde vor Empfang dieses Telegramms hat der Zar inständigst den Kaiser um seine Hilfe, er solle doch in Wien zur Mäßigung raten. Der Kaiser übernahm die Vermittlungsrolle. Aber bevor die von ihm angeordnete Aktion im Gange war, mobilisierte Rußland alle seine gegen Oesterreich gerichteten Streitkräfte. Oesterreich selbst hatte nur gegen Serbien mobilisiert, nicht aber gegen Rußland. Aber die russische Mobilisation war grundsätzlich schon beschlossen, bevor sich der Zar an den Kaiser wandte. Der Kaiser wies sofort den Zaren darauf hin, daß sein Vermittlungsgesuch durch die allgemeine Mobilisierung gegen Oesterreich erschwert, wenn nicht ganz vereitelt wurde. Trotzdem setzten wir in Wien unsere Vermittlung fort, und zwar in einer Form, die bis an die äußerste Grenze dessen ging, was sich mit unserm Bundesverhältnis vereinbaren ließ. Während der Zeit erneuerte Rußland seine Versicherung, daß es gegen uns keine militärischen Vorbereitungen treffe. Es kommt der 31. Juli. In Wien sollte die Entscheidung fallen. Unsere Vermittlung hatte schon insofern Erfolg gehabt, als Wien auf unser Drängen bereit war, in direkte Besprechungen mit St. Petersburg wieder einzutreten. Bevor aber die Entscheidung in Wien fiel, hatte Rußland seine gesamte Wehrmacht auch gegen uns mobilisiert. Die russische Regierung gab uns auf unsere wiederholten Vorstellungen keinerlei aufklärende Aufschlüsse. Erst am Nachmittag traf ein Telegramm des Zaren beim Kaiser ein, indem er sich dafür verbürgt, daß dessen Armee keine provokatorische Haltung gegen uns einnehmen werde. Aber die russische Mobilisierung an unserer Grenze war bereits in der Nacht zum 31. Juli in vollem Gange. Während wir auf Bitten der russischen Regierung in Wien vermittelten, befindet sich die Mobilisierung der russischen Wehrmacht in vollem Gange. Wir hatten schon vorläufige Schamübel mit der russischen Wehrmacht an unserer langgezogenen offenen Grenze. Frankreich mobilisierte noch nicht, aber traf, wie zugegeben, militärische Vorbereitungen und wir, die wir dagegen bis dahin noch keinen Reserwisten zur Fahne einberufen hatten, warteten dem Frieden Europas zuliebe, sollten wir weiter geduldig warten, bis etwa die Mächte, zwischen denen

wir eingekleidet sind, den Zeitpunkt zum Losschlagen wähl-
ten? Dieser Gefahr Deutschland auszuweichen, wäre ein
Verbrechen gewesen. Darauf forderten wir am 31. Juli
die Demobilisierung Russlands als die einzige Möglich-
keit, welche noch den Frieden erhalten konnte. Der
kaiserliche Botschafter erhielt den Auftrag, der russischen
Regierung zu erklären, daß im Falle der Ablehnung
unserer Forderung der Kriegszustand als eingetreten zu
betrachten wäre. Der kaiserliche Botschafter hat diesen
Auftrag ausgeführt. Wie Russlands Antwort
gelaundet hat, wissen wir nicht. Telegra-
phische Meldungen aus Petersburg hier-
über sind nicht zu uns gelangt, obwohl
der Telegraph weit weniger wichtige Meldungen uns
übermittelte. Nun sah sich, als die gestellte Frist ver-
strichen war, unser Kaiser genötigt, am 1. August nach-
mittags 5 Uhr, unsere Wehrmacht mobil zu machen. Des-
gleichen mußten wir uns vorsehen, wie sich Frankreich
stellen würde. Auf unsere bestimmte Anfrage, ob es im
Falle eines deutsch-russischen Krieges neutral bleibe, hat
uns Frankreich geantwortet, es werde tun, was ihm seine
Interessen gebieten. Das war eine ausweichende Beant-
wortung, unserer Frage gegenüber eine Verneinung.
Trotzdem gab der Kaiser Befehl, daß die französische
Grenze unbedingt zu respektieren sei. Dieser Befehl
wurde genügend befolgt bis auf eine einzige Ausnahme.
Frankreich, das noch in derselben Stunde mobil machte,
erklärte uns, es werde eine Zone von 8 Kilometer an der
Grenze respektieren. Und was geschah in Wirklichkeit?
Bombenwerfende Flieger, Kavalleriepatrouillen auf reichs-
ländischem Gebiet, eingebrochene Kompagnien! Damit
hat Frankreich, obwohl der Kriegszustand noch nicht ein-
getreten war, den Frieden gebrochen und tatsächlich ange-
griffen. Was jene Ausnahme betrifft, so habe ich vom
Chef des Generalstabes folgende Mitteilung erhalten:
Von den französischen Grenzverletzungen
ist einwandfrei nur eine einzige festzu-
stellen. Gegen den ausdrücklichen Befehl
hat eine von einem Offizier geführte Pa-
trouille des 14. Armeekorps am 2. August
die Grenze überschritten. Nur ein Mann ist
zurückgekehrt. Aber lange bevor diese einzige kleine Grenz-
überschreitung erfolgte, haben französische Flieger
auf unsere Bahnlücken Bombengeschosse
geworfen, wie auch französische Truppen unsere
Grenztruppen angegriffen. Unsere Truppen
haben sich dem Befehle gemäß so viel wie möglich auf die
Abwehr beschränkt. Das ist die Wahrheit! Wir befinden
uns in der Notwehr und Not kennt kein Gebot! Unsere
Truppen haben Luxemburg besetzt und sind
vielleicht schon auf belgisches Gebiet übergetreten.
Das widerspricht den Geboten des
Völkerrechts. Die französische Regierung
hatte zwar in Brüssel erklärt, die Neutralität
Belgiens respektieren zu wollen, so lange sie der Gegner
respektiere. Wir wußten aber, daß Frankreich
zum Einfall in Belgien bereitstand. Frank-
reich konnte warten, wir nicht! Ein fran-
zösischer Einfall in unsere Flanke am Niederrhein
hätte uns verhängnisvoll werden können. So waren
wir gezwungen, uns über die luxemburgische und belgische
Regierung hinwegzusetzen, um, sobald unser militärisches
Ziel erreicht ist, dies wieder gut zu machen. Wer
so bedroht ist, wie wir und um sein höchstes Gut kämpft,
der darf nur daran denken, wie er sich durchhaut. Was
die Haltung Englands betrifft, so hat die Erklärung, die
Grey im Unterhause abgab, den Standpunkt klargestellt,
den die englische Regierung einnimmt. Wir haben der
englischen Regierung die Erklärung abge-
geben, daß so lange sich England neutral
verhalte, unsere Flotte Nordfrankreich
nicht angreifen werde, daß wir ferner die
territoriale Integrität und Unabhängig-
keit Belgiens nicht antasten werden. Diese
Erklärung wiederhole ich hiermit vor aller Welt und ich kann
hinzufügen, daß, so lange England neutral bleibt, wir bereit
sind, im Falle der Gegenseitigkeit keine feindlichen
Operationen gegen die französischen Handelschiffe vorzu-
nehmen. Ich wiederhole das Wort des Kaisers, daß
Deutschland mit reinem Gewissen in den Kampf zieht.
Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit,
um das Erbe einer großen Vergangenheit und um unsere
Zukunft. Die 50 Jahre sind noch nicht vergangen, von
denen ein Moltke sprach, daß wir gerüstet dastehen müßten,
um die Errungenchaft von 1870/71 zu verteidigen. Jetzt
hat die große Stunde der Prüfung für uns geschlagen.
Aber mit voller Zuversicht sehen wir ihr entgegen.
Unsere Armee steht im Felde, unsere
Flotte ist kampfbereit und hinter ihnen
steht das ganze deutsche Volk. Die Vorlagen
bedürfen keiner Begründung mehr. Ich bitte Sie um
Ihre schleunige Verabschiedung.

(Anfolge des Kriegszustandes läuft die Post nur
mangelhaft und mit großen Verzögerungen ein. Wir können
heute nur die Rede des Reichskanzlers bringen; morgen
folgt der übrige Bericht. Red. d. „L. B.“)

Die Thronrede.

Der Kaiser eröffnete gestern mittag 1 Uhr im Weißen
Saale des königlichen Schloßes die außerordentliche Session
des Reichstages mit folgender Thronrede:

Geehrte Herren! In lächelnder Stunde habe ich
die gesamten Vertreter des deutschen Volkes um mich ver-
sammelt. Fast ein halbes Jahrhundert lang konnten wir
auf dem Wege des Friedens verharren. Die Versuche,
Deutschland kriegerische Neigungen anzudienen und seine
Stellung in der Welt einzunengen, haben unseres Volkes Ge-
duld oft auf harte Proben gestellt. In unbeirrbarer Redlich-
keit hat keine Regierung auch unter herausfordernden
Umständen die Entwicklung aller zivilisierten, geistigen und
materiellen Kräfte als höchstes Ziel verfolgt. Die Welt
ist heute gewissermaßen wie unermesslich wir in dem Drang und
den Hürden der letzten Jahre in einer Reihe standen, nur den
Völkern Europas einen Krieg zwischen den Großmächten zu
erwarten.

Die schwersten Gefahren, die durch die Ereignisse am
Balkan heraufbeschworen waren, haben überwunden zu sein,
da tat ich mit der Ermordung meines Freundes, des Erz-
herzogs Franz Ferdinand, ein Abgrund auf. Mein hoher
Botschafter, der Kaiser und König Franz Josef, war ge-

zwungen, zu den Waffen zu greifen, um die Sicherheit seines
Reiches gegen gefährliche Umtriebe aus einem Nachbarstaat
zu verteidigen. Bei der Verfolgung ihrer berechtigten Inter-
essen ist der verbündeten Monarchie das russische Reich in den
Weg getreten. An die Seite Oesterreich-Ungarns ruft uns
nicht nur unsere Bundespflicht, uns fällt zugleich die gewal-
tige Aufgabe zu, mit der alten Kulturgemeinschaft der beiden
Reiche unsere eigene Stellung gegen den Ansturm feindlicher
Kräfte zu sichern. Mit schwerem Herzen habe ich meine
Armee gegen einen Nachbar mobilisieren müssen, mit dem sie
auf so vielen Schlachtfeldern gemeinsam gekämpft hat. Mit
aufrichtigem Leid sah ich eine von Deutschland treu bewährte
Freundschaft zerbrechen. Die kaiserliche russische Regierung
hat sich, dem Drängen eines unerfülllichen Nationalismus
nachgebend, für einen Staat eingesetzt, der durch die Begün-
stigung verbrecherischer Anschläge das Unheil dieses Krieges
veranlasste. Daß auch Frankreich sich auf die Seite unserer
Gegner gestellt hat, konnte uns nicht überraschen. Zu oft
sind unsere Beziehungen, mit der französischen Republik zu
freundlicheren Beziehungen zu gelangen, auf alte Hoffnungen
und alten Groll gestöhnt.

Geehrte Herren! Was menschliche Einsicht und Kraft
vermag, um ein Volk für die letzte Entscheidung zu wapp-
nen, das ist mit ihrer patriotischen Hilfe geschehen. Die
Feindseligkeit, die im Osten und im Westen schon seit langer
Zeit um sich gegriffen hat, ist nun zu hellen Flammen auf-
gelodert. Die gegenwärtige Lage ging nicht aus vorüber-
gehenden Interessentkonflikten oder diplomatischen Konstellati-
onen hervor, sie ist das Ergebnis eines seit langen Jahren
tätigen Uebelwollens gegen die Macht und das Gedeihen des
deutschen Reiches. Uns treibt nicht Eroberungslust, uns be-
seelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den
uns Gott gestellt hat, für uns und alle kommenden Ge-
schlechter.

Aus den Schriftstücken, die Ihnen zugegangen sind, werden
Sie ersehen, wie meine Regierung und vor allem mein
Kanzler bis zum letzten Augenblick bemüht waren, das
Neuerste abzuwenden. In aufgedrungener Notwehr, mit
reinem Gewissen und mit reiner Hand ergreifen wir das
Schwert. In die Völker und Stämme des deutschen Reiches
ergeht mein Ruf, mit der gesamten Kraft und in brüder-
lichem Zusammenstehen mit unseren Bundesgenossen zu ver-
teidigen, was wir in friedlicher Arbeit geistigen haben.
Nach dem Beispiel unserer Väter fest und getreu, ernst und
ritterlich, demütig vor Gott und kampfesroh vor dem Feind!
So vertrauen wir der ewigen Allmacht, die unsere Ab-
wehr stärkt und zu einem guten Ende lenken wolle!

Auf Sie, geehrte Herren, blickt heute, um seine Fürsten
und Führer geschart, das ganze deutsche Volk. Lassen Sie
Ihre Entschlüsse einmütig und schnell! Das ist mein inniger
Wunsch.

Russische Gelder in Berlin beschlagnahmt.

Die dem russischen Staat bei den Berliner Großbanken
zustehenden Gelder sind als Eigentum einer feindlichen
Macht beschlagnahmt worden.

Zerschnittene Telegraphenleitungen.

Das Stuttgarter Generalkommando
erläßt eine Bekanntgabe, die besagt, daß an mehreren
Stellen des Königreichs Württemberg die Telegra-
phendrähte durchschnitten worden seien.
Die Truppen hätten Anweisung, die Verbrechen
sofort zu erschießen. Die gesamte Bevölkerung
wird aufgefordert, an der Beaufsichtigung der Verkehrs-
einrichtungen mitzuwirken.

Der deutsche Botschafter in Petersburg

ist mit dem Gesandtschaftspersonal in Berlin ein-
getroffen.

Feindliche Autos und Radfahrer.

Eines der französischen Automobile, die französisches
Geld nach Russland schaffen wollten und gestern in Naumburg
gelesen wurde, trägt die Nummer 12386 I. Das
Geld sollen jetzt Radfahrer weiter schaffen, die als Maurer
verkleidet sind.

Amnestie.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen Erlass
des Kaisers, der sich auf Preußen und diejenigen Bundes-
staaten bezieht, in denen dem Kaiser das Begnadigungs-
recht zusteht. Danach werden Strafen erlassen wegen Ma-
jestätsbeleidigungen, wegen Bestrafung feindlicher Hand-
lungen gegen befreundete Staaten, Widerstandes gegen
die Staatsgewalt, Vergehens gegen die Gewerbeordnung,
gegen das Pressegesetz, Vereinsgesetz, bei Bestrafung bis
zu 2 Jahren Gefängnis, wegen Diebstahls und Unter-
schlagung, auch Fortdiebstahls, bis zu 3 Monaten.

Italiens Haltung.

Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht eine Erklärung
des Ministerrats, welche hervorhebt, daß, da einige
Mächte Europas sich im Kriegszustand befinden, Italien
sich aber im Zustande des Friedens mit
allen Kriegführenden befindet, die Regierung
sowohl die Bürger und Untertanen des Königs ver-
pflichtet seien, die Pflichten der Neutralität zu wahren.
Die „Agenzia Stefani“ kündigt die Einberufung
der ersten Kategorie der Jahrgänge 1889 und
1890 für den 8. August und der Jahrgänge 1889/90 der
Marine an, außerdem werden unter die Fahne gerufen
7 Jahrgänge Unteroffiziere und zwar Maschinisten,
Heizer, Steuerleute und das ganze kriegsdienstpflichtige
Medizinalpersonal.

Nachdem England nun ebenfalls den Krieg erklärt
hat, darf es auch für Italien kein Zögern mehr geben.

Die Neutralität der Niederlande.

Der deutsche Gesandte gab die positive Ver-
sicherung ab, Deutschland werde an die Niederlande
kein Ultimatum stellen und die niederländische
Neutralität respektieren, vorausgesetzt, daß
diese von den Niederlanden auf das genaueste beob-
achtet werde.

Dänemarks Haltung.

Wie aus Kopenhagen berichtet wird, hat die dänische
Regierung beschlossen, während des Krieges absolute Neu-
tralität zu üben.

Rumäniens Neutralität.

Extrablätter melden, daß der gestrige Kronrat in
Sinaia die Neutralität Rumäniens beschlossen hat.

Die türkische Regierung

teilt offiziell mit, daß sie, um die Neutralität der Türkei
streitig zu wahren, die Meerenge der Dardanellen
und des Bosporus für fremde Schiffe geschlossen hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gegen den Lebensmittelwucher.

Das Reichsgesetz, das die Bestimmungen über die
Höchstpreise regelt, und gestern die Zustimmung
des Reichstages gefunden hat, lautet:

§ 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges
können für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbe-
sondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art sowie
für rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe
Höchstpreise festgesetzt werden.

§ 2. Weigert sich trotz Aufforderung der zuständi-
gen Behörde ein Besitzer der in § 1 genannten Gegen-
stände, sie zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen,
so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf
Rechnung und Kosten des Besitzers zu den
festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, so-
weit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

§ 3. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen
bestimmten Behörden erlassen die erforderlichen Anord-
nungs- und Ausführungsbestimmungen.

§ 4. Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise
überschreitet oder den nach § 3 erlassenen Aus-
führungsbestimmungen zuwider handelt oder
Vorräte an derartigen Gegenständen
verheimlicht oder der Aufforderung der zuständi-
gen Behörde nach § 2 nicht nachkommt, wird mit einer Ge-
strafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögens-
fall mit Gefängnis bis zu sechs Monaten
bestraft.

Kommunale Beihilfen für die Opfer des Kriegszustandes.

In Elberfeld beschloßen die Stadtverordneten ein-
stimmig, eine Million Mark für die Unterstützung von
Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften und
von Familien der zur Ausübung der freiwilligen Kranken-
pflege zur Armee abgeordneten Personen bereit zu stellen.
Die Sätze, welche nach dem Reichsgesetz für die Ehefrauen
den Sommermonat 6 Mk., in den Wintermonaten 9 Mk.,
und für die Kinder unter 15 Jahren 4 Mk. betragen,
sollen für die Ehefrau auf 31,50 Mk. und für die Kinder
auf 10,50 Mk. erhöht werden. Desgleichen soll die Le-
bensmittelversorgung für die Bevölkerung durch die Kom-
mune geregelt werden.

In Barmen bewilligte die Finanzkommission der
Stadtverordnetenversammlung vorläufig eine halbe Million
Mark zu demselben Zwecke.

Auch in anderen Städten des Reiches werden ähn-
liche vorzulegende Maßnahmen getroffen. So hat das
Nürnberg'sche Gemeinderat eine Million Mark
zum Zwecke der Versorgung der Stadt mit Nahrungs-
mitteln bewilligt. — Die Allensteiner Stadtverord-
neten bewilligten zum gleichen Zwecke 300 000 Mk.

Lebensmittelbeschaffung für die Reichshauptstadt.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat am Sonntag
unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Wermuth über
die Beschaffung der notwendigen Lebensmittel für Berlin
unterhandelt. Auch Konferenzen, Gemüse und Reis sind in
größeren Quantitäten angekauft. Es wurde beschlossen,
Mehl und Getreide in umfangreichen Quantitäten einzuk-
aufen, damit diese wichtigen Lebensmittel auf lange Zeit
in genügender Weise vorhanden sind. Die Beamten und
Angestellten, die zum Heeresdienst einberufen werden,
sollen auch während dieser Zeit ihr Gehalt weiter be-
ziehen.

Das Ende des bayerischen Landtags.

Das älteste deutsche Parlament war durch eine eigene
Fügung dazu ausersehen, als einziges deutsches Parlament
die unmittelbaren Vorergebnisse des Weltkrieges mitzu-
leben. Man hat die formal unerläßlichen Arbeiten schnell
erledigt und alles andere liegen gelassen. Zum erstenmal
wurde ein Sonntag für eine Sitzung beansprucht. Und als
man gegen Mittag dieses unheilswangeren Sonntags nach
einer Ansprache des Präsidenten die Session schloß, ging man
auseinander in dem Gefühl, daß, wenn sich die Abgeord-
neten in diesem Hause wieder versammeln sollten, eine von
Grund aus veränderte Zeit sein würde.

Die bevorstehende Mobilmachung und der sichere Aus-
bruch des Weltkrieges beherrschte die letzten Sitzungen.
Der Reichsrat, der am Sonntag in aller Frühe seine letzte Zusam-
menkunft hielt, hatte bereits 23 Mitglieder infolge der Mo-
bilmachung verloren; diese Kammer ist ja an Offizieren der
Reserve und jugendlichen Personen reich. — Die wichtige
Angelegenheit, die die Abgeordnetenkammer noch am Schluß
zu beraten hatte, war die Sicherung der Lebensmittelver-
sorgung und der Erntearbeiten. Es herrschte völlige Ueberein-
stimmung, daß durch geeignete Maßnahmen jeder Versuch
eines Lebensmittelwuchers verhindert werden muß. Und
ebenso war man darüber einig, daß alles getan werden muß,
um die Ernte hereinzubringen. Bereits einen Tag, bevor
die Kammer diese Frage erörterte, hatte man im Münchener
Gewerkschaftsverein beschlossen, die für landwirtschaftliche Ar-
beit irgendwie in Betracht kommenden Arbeitslosen für die
Erntearbeiten zur Verfügung zu stellen. Als Gen. Simon
diese Mitteilung machte, fügte er bedeutungsvoll hinzu, daß bessere
Zustände eintreten würden, wenn man sich auch nach den
Zeiten äußerster Not erinnern würde, daß der Staat ohne die
Arbeiterorganisationen nicht leben kann. Eine in letzter
Stunde eingebrachte Verschärfung des Kriegszustandsgesetz-
— die wichtigste Bestimmung ist, daß die verbotswidrige Mit-
teilung militärischer Nachrichten dem Standrecht unterliegt
— wurde ohne Debatte gegen den grundsätzlichen Wider-
spruch der Sozialdemokratie angenommen. So einig der
Landtag in diesen Sitzungen war, so sehr alle Parteienunter-
schiede ausgelöscht schienen, eine fast unbegreifliche Erseh-
nung war der Versuch des Zentrums, den Drang des Augen-
blicks zu benutzen, um noch parteipolitische Beute zu bergen.
Der Janatismus dieser Partei hat die Form einer geistigen
Erkrankung angenommen. Sonst wäre es unmöglich gewesen,
daß in der Stunde, wo das Schicksal Europas, das Leben der

Waffen auf dem Spielfeld, diese Partei keine wichtigere Sorge kannte, als mit allen Mitteln noch ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie, das die Wahl sozialdemokratischer Abgeordneter unmöglich macht, durchzusetzen versuchte. Es hat sehr crasser Gegenmittel unserer Partei bedurft, um diesen Versuch zu verhindern; so wurde der Entwurf in einem Ausschuss von 21 Mitgliedern begraben.

Noch schlimmer fast war, daß man im letzten Augenblick den hungernden Landarbeitern die Vorkosten, die in diesem Etat von der Regierung gefordert wurden, gegen die erste Mahnung der Regierung um mehr als 600 000 Mk. verminderte. Diese aus Lehrerhass gegebene skandalöse Mißhandlung der Armen, in dem Augenblicke einer weltgeschichtlichen Katastrophe, wird unvergessen bleiben.

Auch die Schlusssprache des Präsidiums entbehrt nicht parteipolitischer Färbung. Der Landtag ging nicht, wie zu erwarten wäre, mit einem Hoch auf das Vaterland auseinander, dessen Existenz zu verteidigen jetzt in erster Linie die deutschen sozialdemokratischen Proletarier entschlossen sind — denn die Sozialdemokratie hat seit ihrem Beginn niemals unterlassen, die russische Gefahr als das Verhängnis Europas zu bekämpfen und wurde deshalb von den „Patrioten“ beschimpft und verleumdet! — Und deshalb entfernten sich unsere Genossen bei dieser Schlusssprache.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 5. August.

Sozialdemokratischer Verein. Die Mitglieder versammlung für den Monat August fällt aus.

Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften. Anträge wegen Gewährung der Unterstützungen sind an das Polizeiamt zu richten. Die Zahlung der festgestellten Unterstützungsbeträge erfolgt durch die Stadtkasse.

Eine Mahnung und Bitte zur Mobilmachung. Man schreibt uns: Bei den Mobilmachungen besteht nach den Erfahrungen früherer Feldzüge die Gefahr, daß den zum Ausmarsch bestimmten Soldaten geistige Getränke als besonderer Liebesbeweis von allen Seiten angeboten, fast aufgebrängt werden, daß besonders auf den Bahnhöfen die abziehenden und durchziehenden Truppen mit geistigen Getränken in allen Arten und Mengen bedacht werden. In dem ausgebrochenen Kriege werden sofort mit den ersten Tagen an die Leistungsfähigkeit, Schlagfertigkeit und Widerstandsfähigkeit der Truppen unangeheure Anforderungen gestellt. Hierzu ist Nüchternheit absolut erforderlich. Mit dieser Forderung muß gleich von vornherein Ernst gemacht werden! Dem gesunden Sinne der gesamten Bevölkerung darf zugestimmt werden, daß sie hierfür volles Verständnis beweisen und in Würdigung des gewaltigen Ernstes der Lage die erforderlichen Folgerungen aus diesen Erwägungen ziehen wird. Will man den Einrückenden und Ausmarschierenden Liebe und Freundschaft antun, so liegt auf der Hand, daß es dafür mancherlei andere Möglichkeiten gibt, mit denen ihnen ein besserer Dienst erwiesen wird. Soweit es sich um Erfrischungen handelt, sorge man für ausgiebige Darbietung guter (auch nahrhafter) alkoholfreier Getränke und anderer zweckmäßiger Erquickungen, eingedickt der Worte: „Es gilt feste Nerven und kühlen Kopf; diejenige Nation, die das geringste Quantum von Alkohol zu sich nimmt, die gewinnt.“

Gnadenerlass des Senates. Der Senat hat beschlossen, allen Personen des aktiven Heeres, der aktiven Marine und der Schutztruppen vom Feldwebel (Wachtmeister) oder Deckoffizier abwärts, einschließlich der unteren Militärbeamten, sowie allen Personen des Beurlaubtenstandes vom Feldwebel (Wachtmeister) oder Deckoffizier abwärts, sofern sie aus Unschuld der gegenwärtigen Mobilmachung zur Einstellung gelangen, die gegen sie von den hiesigen Verwaltungsbehörden, dem hiesigen Schöffengericht oder Amtsgerichte, sowie in läubdlichen Sachen von dem hiesigen Landgerichte verhängten Geld- oder Freiheitsstrafen oder den noch nicht vollstreckten Teil dieser Strafen zu erlassen, sofern die Gesamtdauer der an erster Stelle erkannten und der an die Stelle der Geldstrafen tretenden Freiheitsstrafen ein Jahr nicht übersteigt. Ausgeschlossen von diesem Gnadenerlass sind: 1. Personen, die unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehen; 2. Personen, die wegen eines mit dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte bedrohten Verbrechens oder Vergehens verurteilt sind; 3. Personen, die während einer vorausgegangenen Untersuchungshaft oder der bereits begonnenen Strafhaft sich schlecht geführt haben. Die Justizkommission des Senates ist mit der Ausführung dieses Erlasses beauftragt worden.

Haltet euer Geld nicht zurück! Man schreibt uns aus lautmännischen Kreisen: Es fehlt leider nie an Leuten, die in ersten Zeiten den Kopf verlieren. Von der Reichsbank sind in den letzten Tagen auch hier enorme Beträge an Silbergeld und kleinen Noten dem Verkehr übergeben worden. Wenn trotzdem hier und da sich ein Mangel an Kleingeld bemerkbar macht, so ist dies die Schuld derjenigen Kreise, die diese Zahlungsmittel aus Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse künstlich zurückhalten. Es ist zu erwarten, daß das Publikum bald wieder zur Ruhe kommen und vor allem das ganz zwecklos versteckte Silbergeld dem Verkehr wieder zuführen wird. Insbesondere wird aber auch über manche kleinere Händler geklagt, die das Metallgeld zurückhalten und die Einwechslung von kleinen Reichsbanknoten verweigern. Diese Händler mögen sich darüber klar sein, daß sie durch ein so kopfloses Verhalten sich nur die Sympathien ihrer Kundschaft verhergen, und sie dürfen sich nicht wundern, wenn das Publikum daraus die Konsequenz zieht, künftig nicht mehr bei ihnen, sondern in anderen Geschäften, deren Inhaber eine so kleinliche Angst nicht kennen, zu kaufen.

Schüler zur Hilfeleistung bei ländlichen Arbeiten. Die St. Lorenz-Knaben-Mittelschule beabsichtigt, ihren Schülern Klasse 1-4 Gelegenheiten zu geben, den Landleuten und Gärtnern (in Ausnahmefällen auch anderen Betrieben) bei dringlichen Arbeiten Hilfe zu leisten. Eltern, die ihren Kindern dazu Erlaubnis geben, sowie Landleute, Gärtner usw., die solche Hilfe in Anspruch zu nehmen wünschen, werden ersucht, solches dem Hauptlehrer Bachmann, Eichenburgstr. Nr. 18, mitzuteilen. Nach Bedarf können auch für einzelne Tage ganze Klassen unter Führung eines Lehrers zur Verfügung gestellt werden. Die Schule behält sich ein Aufsichtsrecht über die betreffenden Schüler vor.

Öffentlicher Arbeitsnachweis. Wie wir bereits gestern mitteilten, hat das Stadt- und Landamt mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage ins öffentliche Arbeitsnachweis ins Leben gerufen. Die Schaffung dieser Einrichtung ist im Einvernehmen mit der Handelskammer, der Gewerbekammer und der Landwirtschaftskammer erfolgt. Der Nachweis wird in enger Verbindung mit den größeren, hier bereits länger bestehenden Arbeitsnachweisen arbeiten. — Schon in den ersten Stunden nach der Eröffnung des öffentlichen Arbeitsnachweises meldeten sich Arbeitsuchende in großer Zahl, sodas die Hoffnung besteht, durch den neuen Arbeitsnachweis die an Arbeitermangel leidenden, namentlich aber die landwirtschaftlichen Betriebe, mit Arbeitern zu versorgen zu können. Da Nachrichten vom Lande gegenwärtig nur langsam zu bekommen sind, ist es dankbar begrüßt, daß zahlreiche ältere Schüler sich sofort als Radfahrer in den Dienst des Arbeits-

nachweises gestellt haben. Die Geschäftszeit des Nachweises läuft von 9 bis 6 Uhr, Fernsprecher 445.

Öffentlicher Arbeitsnachweis für Frauen. Man schreibt uns: Der vom Stadt- und Landamt mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage ins Leben gerufene öffentliche Arbeitsnachweis vermittelt auch weibliche Arbeitskräfte jeder Art, doch befindet sich die Vermittlungsstelle für weibliche Arbeitskräfte nicht im Schloß Ranzau, sondern Mengstraße 28 (Haus der Lesehalle). Die hier bestehende öffentliche Stellenvermittlung für Hausangestellte ist zu einem öffentlichen Arbeitsnachweis für Frauen ausgebaut; er ist von 9-1 und von 4-6 Uhr geöffnet, Fernspr. 115. Arbeitgeber aus der Landwirtschaft und Industrie, aus Handel und Gewerbe, wie auch Privathaushaltungen, die weibliche Arbeitskräfte suchen, wollen sich, ebenso wie die weiblichen Arbeitsuchenden ungesäumt schriftlich oder mündlich innerhalb der erwähnten Geschäftsstunden an den Arbeitsnachweis für Frauen wenden. Die Vermittlung erfolgt für Stellenuchende stets, für Arbeitgeber, mit Ausnahme der Privathaushaltungen, kostenlos.

Mehr Humanität! Die Fälle, in denen Unternehmer ihre Betriebe schließen und die bisher bei ihnen beschäftigten Leute entlassen, ohne die gesetzliche Kündigungsfrist innezuhalten oder eine entsprechende Entschädigung zu gewähren, wiederholen sich leider. Dazu haben die Unternehmer kein Recht und schon aus einfacher Humanität sollten sie in dieser schweren Zeit den Arbeitern und Angestellten mindestens das geben, was ihnen gebührt. Es kommen erfreulicherweise andererseits auch Meldungen, die besagen, daß Unternehmer beschlossenen haben, den Angehörigen der zu den Zahlen gerufenen, bei ihnen beschäftigt gewesenen Leuten den Lohn oder eine angemessene Unterstützung zu zahlen. Das verdient allgemeine Nachahmung.

Pferdevermittlung. Man schreibt uns: Bei der gegenwärtigen Lage kann und muß der Gemeinsinn sich auf allen Gebieten betätigen. Daß ein Appell an den Gemeinsinn nicht vergeblich ist, hat unsere gelistete Notiz über Pferdevermittlung gezeigt, haben sich doch bereits am gestrigen Tage beim öffentlichen Arbeitsnachweis, Parade 1, mehrere Pferdebesitzer gemeldet, die bereit sind, leihweise ihre Pferde für landwirtschaftliche Betriebe herzugeben und der Landwirtschaft auf diese Weise die Einbringung der Ernte zu erleichtern. Aber vorläufig ist der Bedarf des Landes an Pferden noch weit größer, als die Zahl der zur Verfügung gestellten Tiere. Daher muß erneut an alle Pferdebesitzer, die ihrer Pferde nicht für eigene gewerbliche Zwecke bedürfen, die Bitte gerichtet werden, ihre Pferde für landwirtschaftliche Betriebe leihweise zur Verfügung zu stellen. Der vom Stadt- und Landamt eingerichtete öffentliche Arbeitsnachweis, Parade 1, ist bereit, bei der Absingung von Verträgen zwischen Pferdebesitzern und Pferdeleihen behilflich zu sein, um ein Risiko bei der Hergabe von Pferden nach Möglichkeit auszuschließen. Angebot und Nachfrage betreffend die Vermittlung von Pferden werden vom öffentlichen Arbeitsnachweis in den Geschäftsstunden von 9-6 Uhr mündlich oder durch Fernspr. (Nr. 445) entgegengenommen.

Die erste Kleinkinderschule, Glodengießerstraße 16, ist vom Freitag dieser Woche an wieder geöffnet. Es können noch etwa 40 Kinder aufgenommen werden. — Die sechs Kleinkinderschulen der Stadt und Vorstädte haben die Aufgabe, solche Kinder, deren Eltern verhindert sind, ihre kleinen Kinder zu beaufsichtigen, tagsüber gegen geringen Entgelt in Pflege zu nehmen. Und zwar sind die Schulen eingerichtet für Kinder von 2½-6 Jahren. Es besteht die Absicht, auch Krippen für die noch jüngeren Kinder für die Zeit des Krieges einzurichten, wie eine solche schon mit der zweiten Kleinkinderschule in der Hartengrube 23 verbunden ist.

Schöffengericht am 4. August. Wegen Betruges hatte sich das 19jährige Dienstmädchen R. zu verantworten. Die Angeklagte hatte sich im Januar ds. Js. in Behandlung eines hiesigen Zahnarztes begeben, was eine Kostenrechnung von 47 Mk. verursachte. Um sich von der Zahlung zu drücken, hatte sie den Namen und die Wohnung einer Schulfreundin angegeben. Der Schwindel kam bald ans Tageslicht und heute mußte sie dies Vergehen mit zwei Monaten Gefängnis büßen, wobei ershörend in Betracht kam, daß die R. erst im Dezember 1913 eine wegen Diebstahls gegen sie erkannte Gefängnisstrafe verbüßt hatte, andererseits wurde aber auch ihre Notlage berücksichtigt. — Wegen Vergehens gegen die Seemannsordnung war der Schiffsheizer M. zu einer Gefängnisstrafe von 7 Tagen verurteilt worden, da er Dienst und Schiff verlassen haben soll, ohne abgemustert zu haben. Gegen dieses Erkenntnis hatte er Berufung eingelegt. Der Tatbestand war folgender: Angeklagter war Anfang dieses Jahres auf dem Dampfer „Düsee“ angemustert und hatte den Kapitän, als das Schiff in Herrenwyk lag, um Urlaub gebeten, da er einen Arzt in Anspruch nehmen müsse. Das Ersuchen wurde bewilligt und als M. am Abend zurückkehrte, erklärte er dem zweiten Maschinisten, daß der Kapitän dem Krankenhaus überwiesen hätte. Da der Kapitän und erster Maschinist nicht an Bord waren, so hielt sich der zweite Maschinist für berechtigt, den kranken Heizer sofort zu entlassen. Der Anklagevertreter beantragte selbst die Freisprechung. Das Gericht beschloß demgemäß. — Gegen S. 183 St. G. B. hat sich der Tischlergeselle R. vergangen. Der Angeklagte, wegen desselben Vergehens schon vorbestraft, wird zu 6 Wochen Gefängnis und in die Kosten verurteilt. — Dem Gastwirt S. in Travemünde wird zur Last gelegt, in seinem Lokal Glücksspiele geduldet und sich dadurch strafbar gemacht zu haben. Der Angeklagte gibt zu, daß einige seiner Stammgäste deren Namen verlesen wurden, in seiner Wirkhaft „gemauschelt“ hätten. Er habe dies aber nicht für ein verbotenes Spiel gehalten, da bereits bei seinem Vorgänger lange Zeit so gespielt worden sei und er den Betrieb erst am 1. April ds. Js. übernahm. Erst durch den dort stationierten Wachtmeister sei er über das Spiel aufgeklärt worden, worauf er es sofort verboten habe. Der als Zeuge vernommene Kriminalbeamte erläuterte eingehend das „Mauscheln“. Aus seinen Darlegungen geht allerdings hervor, daß der Ausgang bei diesem Spiel lediglich vom Zufall abhängt, also die Anklage voll berechtigt ist. Das Gericht setzte die Verhandlung zwecks weiterer Zeugenvernehmung aus. — Fahrflüssige Körperverletzung brachte den Schlosser W. gen. S. vor die Schranken des Gerichts. Er hatte ein Laffauto repariert und am 7. Mai ds. Js. sollte die Probefahrt mit sieben Personen vor sich gehen. In der Schwartauer Allee glaubte der Sohn des Besitzers, daß die Kühlung nicht funktioniere und wollte aus dem in etwas gemäßigter Fahrt befindlichen Fahrzeuge auf das vordere Trittbrett steigen, um nach der Störung zu schauen. Hierbei trat er fehl, konnte sich aber noch mit den Händen festhalten, so daß er eine ganze Strecke mitgeschleift wurde. Der Angeklagte, der die Führung des Wagens hatte, drehte sich nach der Seite, um den Verunglückten zu halten, da die Bremse anscheinend nicht gebrachte; bei der Körperverwendung bekam das Steuer eine kleine Drehung und das Unglück war geschehen. Das Auto sauste gegen einen Baum und Arm- und Beinbrüche einiger Insassen waren die Folge. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten, der gar nicht im Besitze eines Führerzeugnisses sei, wegen grober Fahrflüssigkeit eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen. Das Gericht erkannte auf 30 Mk. Geldstrafe. — Des Betruges angeklagt war die Ehefrau E. von hier. Sie hatte in einer Krämerlei eine Schuldenlast von 72 Mk., und da die Besitzerin der Handlung trotz verzweifelter Versuche kein Geld von ihr bekommen konnte, so übergab sie ihre Forderung einem Inkasso-Bureau.

Man wendete sich die Angeklagte wiederum an Ihre Gläubigerin und bat um weitere Kreditierung von Waren, da sie jetzt wöchentlich 3-5 Mk. an das mit der Einziehung der Schuld beauftragte Bureau abbezahle. Dies war eine Botschaft Spiegelung falscher Tatsachen, auf Grund dessen sie die Krämerfrau um weitere Waren ersuchte. Da die Angeklagte schon mehrfach vorbestraft ist, so verurteilte das Gericht die E. antragsgemäß zu zwei Monaten Gefängnis und in die Kosten. — Der Malergeselle O. wird des Diebstahls beschuldigt. Er war im April ds. Js. mit Arbeiten in der Handelskammer beschäftigt und hat sich von dort bei den Renovierungsarbeiten losgerissen Holztafelchen mehrere Stücke sowie ein großes Wappenschild angeeignet. Der Gesamtwert wird auf 100 Mk. veranschlagt. O. gibt an, den Holz nicht gekannt zu haben, ihm sei es lediglich um Brennholz zu tun gewesen. Diesen Angaben mißt das Gericht jedoch keinen Glauben bei und verurteilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis und Tragung der Kosten, indem es annahm, daß der Angeklagte sich des Wertes des gestohlenen Objektes vollkommen bewußt war; erschwerend kam auch der Wertmangel in Betracht. — Die Arbeiterin T. wird beschuldigt, den Mißling ergaben zu sein und dadurch zu verfaulen, für ihr uneheliches Kind zu sorgen. Nicht weniger als fünfmal ist die Angeklagte wegen desselben Vergehens vorbestraft. Ihre Hauptbeschäftigung bestand im Handel mit Blumen bei festlichen Gelegenheiten. Ihre weitere Angabe, daß sie sich auch durch Ausbessern und Übernehmen von Wäsche ihren Unterhalt verdiene, wird durch ihre Hauswirtin widerlegt. In anderthalb Jahren hat sie ganze 4 Mk. für ihr Kind übrig gehabt und das fehlende dem Staat überlassen. Der Anklagevertreter beantragte, gegen die T. etwas energischer vorzugehen und auf 8 Wochen Haft und Uebeweisung zu erkennen. Das Gericht erkannte auf diese Strafe. — Wegen Unterschlagung hatte sich der Arbeiter J. zu verantworten. Der Angeklagte war hier in Lübeck arbeitslos geworden und wollte sich nach Kiel begeben, um sich dort nach Beschäftigung umzusehen. Da er nicht im Besitz einer Uhr war, so borgte er sich eine solche von seiner Logiswirtin; er wollte die Uhr entweder zurücksenden oder selbst zurückbringen. In Kiel hat er sie aber verfehlt. Das Urteil für den vielfach Vorbestraften lautet auf zwei Monate Gefängnis. — Der Hausdiener W. war geständig, sich des dreifachen Diebstahls schuldig gemacht zu haben. Er hatte im Warenhaus Karstadt zu verschiedenen Zeiten eine Tischuhr, eine seidene Bluse und 10 Pfund Kaffee im Gesamtwerte von 42 Mk. entwendet. Inständig hat der Angeklagte, ihn in Anbetracht seiner bisherigen Unbescholtenheit, seiner tadellosen Führung beim Militär und schließlich, daß er jetzt ins Feld müsse, um für das Vaterland zu kämpfen, freizusprechen. Dieser Argumentation folgte das Gericht jedoch nicht. Es verurteilte W. zu einer Woche Gefängnis und in die Kosten, wobei es betonte, daß die augenblickliche politische Lage nicht maßgebend bei der Strafzumessung sein könne. Mildernde Umstände wurden ihm aber doch zugesprochen.

Eingestellter Fährbetrieb. Infolge Verhinderung der Fährpächters wird der Betrieb der Fähre bei Rothenhusen vom 6. August ds. Js. ab bis auf weiteres eingestellt.

Saatenland im Lübeckischen Saate Anfang des Monats August 1914. Nach den Meldungen aus den 16 Saatenstandsberichtsbezirken hat das Statistische Amt für Anfang August folgende Saatenstandsnoten berechnet: (Nr. 2 bedeutet gut, Nr. 3 mittel, Nr. 4 gering): für Winter-Weizen Nr. 2,2 (Anfang August 1913: 2,2), Winter-Roggen Nr. 2,6 (2,5), Sommer-Roggen Nr. 3,0, Sommer-Gerste Nr. 2,7 (2,7), Hafer Nr. 2,5 (2,5), Kartoffeln Nr. 2,7 (2,1), Klee Nr. 2,1 (2,6), Bewässerungs-Wiesen Nr. 2,5 (2,3), andere Wiesen Nr. 2,3 (2,4). Die im Juli vorherrschende sehr warme Witterung hat das Wintergetreide zu schnellerem Reifen gebracht. Roggen ist gemäht, aber noch wenig eingebracht. Infolge heftiger Gewitterregen hat sich der Weizen stellenweise gelagert. — Die von denselben Berichtsbezirken ausgeführte Vorausschätzung der Ernteerträge ergab auf 1 Hektar bestellter Fläche für Winter-Weizen 2471 (1913 bei der Vorausschätzung 2443), Winter-Roggen 1901 (1913), Sommer-Gerste 1964 (2114), Hafer 2004 (2137).

Die hiesigen Sommertheater haben ihre Spielzeit geschlossen.

Moislings. Die Parteiversammlung, welche für den 8. August angesetzt war, fällt aus.

Altona. Eine Million zur Bekämpfung des Notstandes. Die städtischen Kollegien bewilligten in ihrer Sitzung am Montag eine Million Mark, die zur Linderung der äußersten Not (nicht zum Masseneinkauf von Lebensmitteln) dem Magistrat und der Kommission zur Beobachtung des Lebensmittelmarktes zur Verfügung gestellt wurde. Beide werden gemeinsam über die Verwendung dieser Summe beschließen. Oberbürgermeister Schnakenburg, der sich über die Lage verbreitete, fand erfreulicherweise scharfe Worte gegen die Lebensmittelwucherer, wies darauf hin, daß Deutschland vor einer reichen Ernte stehe und ermahnte die Bevölkerung, nicht in Kopflosigkeit zu verfallen. Ueber den Egoismus des einzelnen stehe das Wohl der Allgemeinheit. In einer warmherzigen Rede, die an vielen Stellen vom ganzen Hause durch Beifallsrufe unterbrochen wurde, stimmte Stadtverordneter Dr. Herz (Soz.) dem Oberbürgermeister in den meisten Punkten bei. In treffenden Worten wies er auf den Ernst der Situation hin, in der sich die europäische Menschheit befinde und meinte, es sei jetzt nicht Zeit und Ort, darüber zu reden, welche Ursachen diese Situation heraufbeschworen hätten. Der Oberbürgermeister habe auf die Friedensliebe des Kaisers hingewiesen. Dieser Wille zum Frieden sei aber in den Kreisen des deutschen Volkes ebenso stark vorhanden, wie es die Friedensdemonstrationen der letzten Tage bewiesen hätten. Mit aller Schärfe wandte sich Redner gegen jene Elemente unter den Krämerern, die die Notlage ihrer Mitmenschen ausnutzen, um besondere Profite zu erzielen. Diese Elemente seien als wirtschaftliche Hochverräter zu bezeichnen. Ihrem schamlosen Verhalten stellte er die vorbildliche Stellungnahme der „Produktion“ gegenüber, die in diesen schweren Zeiten der Bevölkerung mit Rat und Tat zur Seite stehe. Nichts könne besser als diese Situation die absolute Notwendigkeit einer solchen Organisation dartun, und es zeige sich so recht, was es mit den zahlreichen schmutzigen Darmwürmern gegen die „Produktion“ auf sich habe. Die Aufgabe, die der Kommission zugewiesen werde, habe die Tendenz, die immer von der Sozialdemokratie vertreten worden seien. Wenn sie im Verein mit dem Magistrat weitherzig arbeite, dann werde diese Arbeit den Beifall aller Kreise finden. Die Stadtverordneten Schnarje und Brehme traten gleichfalls für die Bewilligung der Summe ein, während Stadtverordneter Hinneberg unter dem lebhaftesten Widerspruch des Hauses der seltsamen Meinung Ausdruck gab, daß die Lebensmittelwucherer zu scharf gebrandmarkt worden seien. (1) Oberbürgermeister Schnakenburg betonte, daß die Stadtverwaltung jede unnötige Ausgabe vermeiden, daß sie aber darauf sehen werde, keinen ihrer Arbeiter und Angestellten zu entlassen. Die Million Mark wurde darauf einstimmig bewilligt. Zu Anfang der Sitzung wurde der neue Senator Hinzpeter in sein Amt eingeführt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten Inhalt Johannes Stöckigt. Verleger: J. H. Schwärz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Gemäß dem Reichsgesetze vom 4. August 1914 ist in Lübeck für den Geschäftsbezirk der Reichsbankstelle zu Lübeck (umfassend die Freie und Hansestadt Lübeck, die Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, das Fürstentum Lübeck und Kreis Herzogtum Lauenburg) eine Darlehnskasse errichtet worden, welche ihre Tätigkeit am 5. August 1914 aufnimmt. Die Geschäftsräume der Darlehnskasse sind mit denjenigen der vorgenannten Reichsbankanstalt vereinigt; die Geschäftsstunden sind auf die Zeit von 10 bis 1 Uhr vormittags festgesetzt. Der Vorstand der Darlehnskasse besteht aus den Unterzeichneten, von denen der an zweiter Stelle Genannte als Reichsbevollmächtigter fungiert.

Beleihungsanträge nehmen auch die Reichsbanknebenstellen Schwerin, Rostock, Wismar und Neubrandenburg für ihre Reichsbankgeschäftsbezirke entgegen.

Der Vorstand der Darlehnskasse zu Lübeck.

Königlicher Bankdirektor Maeder, Regierungsrat Dr. Plessing,
Konful Richard Pihl, Ferdinand Boldemann.

Die sämtlichen Rechtsanwälte und Notare Lübecks machen hierdurch bekannt, daß die berufliche Vertretung eines zum Militärdienst eingezogenen Lübecker Rechtsanwalts in erster Linie derjenige Lübecker Rechtsanwalt übernimmt, der von dem Eingezogenen zum Generalvertreter bestellt worden ist, daß aber, sofern dieser aus irgend einem Grunde die Vertretung nicht übernehmen kann, oder der Auftraggeber die Vertretung durch einen anderen Rechtsanwalt wünscht, jeder der in Lübeck verbleibenden Rechtsanwälte bereit ist, für Rechnung des Eingezogenen dessen anwaltliche Tätigkeit auszuüben.

Desgleichen ist jeder Notar bereit, an Stelle des einberufenen Notars eine notarielle Tätigkeit für dessen Rechnung auszuüben.

An diese Erklärung wird die Bitte geknüpft, daß derjenige, der an Stelle des Eingezogenen die Tätigkeit eines anderen Anwalts oder Notars in Anspruch nehmen will, diesen von dieser Tatsache sofort bei Erteilung des Auftrages in Kenntnis setzt.

Im Auftrage:

H. Görtz Dr., Rechtsanwalt und Notar.

Öffentlicher Arbeitsnachweis

Abteilung für Frauen

Mengstraße 28 Fernruf 115
vermittelt weibliche Arbeitskräfte für Landwirtschaft,
Geschäft, Kontor, Fabrik und Haushalt.

Arbeitgeber

werden um schnelle Anmeldung ihres Bedarfs gebeten.
Geschäftszeit von 9-1 und 4-6 Uhr.

Hintze & Stech

Größte Möbelfabrik Lübecks

empfehlen

47

Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:
Moislinger Allee 60.

Da von unseren Kolporturen für den „Wahren Jakob“ zc. mehrere infolge der Mobilmachung eingezogen sind, ersuchen wir unsere Abnehmer der zu beziehenden Bücher zc., im Falle der Nichtzustellung sich in unserer Expedition zur Entnahme derselben zu melden.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Willy Koch
Zahntechniker
Lübeck, Holstenstraße 21.

Kränze
Buketts u. Girlanden
Fr. Schmidt
Bülowstraße 11, Markt und
Dorncstraße 16 a, Holstentor.
Fernsprecher 112.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Aufruf.

Die Kriegsfackel ist entzündet. Es geht um die Ehre und den Bestand des Vaterlandes. Bei der gewaltig gesteigerten Zahl der Streiter und der hochentwickelten Technik der Feuerwaffen werden in diesem Kampfe die Verluste schwerer sein als je zuvor. Lübeck erhält Lazarette mit etwa 2000 Betten. Der Transport, die Pflege der Verwundeten und ihre Versorgung mit den verschiedensten Bedürfnissen erfordern große Mittel; noch größere die Unterstützung hilfsbedürftiger Familien, deren Ernährer im Felde stehen, und der Kriegsinvaliden und ihrer Angehörigen. So wird die freiwillige Liebestätigkeit des Roten Kreuzes in nie dagewesenem Umfange in Anspruch genommen werden.

Die unterzeichneten Vertreter des Senates, der Bürgerchaft und der Vereine vom Roten Kreuz sind zusammengetreten, um die für die Aufgaben des Roten Kreuzes erforderlichen Mittel zu beschaffen. An Lübecks Bevölkerung ergeht in dieser ersten Stunde unser Ruf: Gedenkt der todesmütigen Krieger, der Gatten, Söhne, Brüder! Gedenkt der zurückgelassenen Familien! Gebt freudig eure Gaben! Gebt reichlich und bald!

Beiträge werden von den Unterzeichneten und von den hiesigen Vätern (Konto: Kriegsspende) entgegengenommen. Über die Gaben wird öffentlich quittiert werden.

Lübeck, den 3. August 1914.

Bürgermeister Dr. Eschenburg, Senator J. S. Eschenburg, Senator Dr. Fehling, Senator Dr. Stooß, Senator Fr. Ewers, Senator Boffehl, Senator Kulenkamp, Senator H. Ewers, Senator Dr. Neumann, Senator Dr. Vermehren, Senator Nabe, Senator Strack, Senator Dr. Kalkbrenner, Senator Dr. Vianau, Regierungsrat Dr. Geise, Regierungsrat Dr. Plessing, Staatsarchivar Dr. Krichmar, Präses Dimpfer, Vorsitzender der Bürgerchaft, Dr. jur. Benda, erster Stellvertreter, M. Buchwald, zweiter Stellvertreter, Dr. jur. H. Görtz, Vorsitzender des Bürgerausschusses, G. Reimpell, erster Stellvertreter, J. Pihl, zweiter Stellvertreter, Otto Albers, O. Bachmann, J. J. P. Wade, Schlutup, O. Wandholz, Oberbaurat, F. Barow, F. Becker, Herm. Behn, S. S. Behn, Nisse, J. Bertling, C. Blum, S. S. J. Böds, J. Böger, Ernst Boie, Hans Borchert, Brodten, Joh. Bode, Dr. von Brocken, W. Bruns, S. Barwick, W. Carkelli, Ch. Coleman, Bernh. Dräger, Wilh. Eder, Gustav Ehlers, S. S. Ehlers, Vehlendorf, Dr. Theodor Eschenburg, Herm. Eschenburg, Joh. Ewers, Joh. Focifer, Carl Gabbert, Dr. Gilbert, G. Glau, Dr. Grube, Fr. Grünau, Cour. Haense, Julius Hahn, Dr. Hartwig, G. Heinoth jun., W. Heinoth sen., J. Heise, F. Henk, Wiltwisch (Gemeinde Böppendorf) A. Henze, Paul Hinkeldehn, S. J. Sobe, Travemünde, P. Hoff, Max Jenne, Dr. J. Hobe, Dr. Käster, Rud. Kähler, Johs. M. C. Kohns, O. Keil, J. Klein, Ed. Kliefoth, F. Koch, Rudolf Köhn, Carl Köhne, W. Köster, C. Kröger, Emil Kruse, Hans Lange, Dr. Langenheim, Gustav Lau, P. Löwig, C. Lüth, Aug. Maack, Borrade im Lüb., F. W. Mangels, O. Mantau, S. Meiborg, Dr. C. Meyer-Vueffen, Jwan Meyer, F. Möller, S. Mühlham, S. Niemann, Schlutup, J. Paasch, Aug. Pape, P. Pape, Ph. Paulig, S. C. W. Redelhoff, W. G. S. Redelhoff, Karl Petersen, Alfred Propp, S. Prösch, Darnsdorf b. Ragedura, J. S. Pupp, Schlutup, S. Radde, John. A. Rehder, Joh. Reimpell, P. Renner, Dr. Reuter, D. von Schack, Gustav Scharr, Ferd. Scheith, M. Schetelig, M. Schiemann, Dr. J. Schlotter, A. Schneider, J. Schuber, S. Schnoor, C. Schönwald, Jul. Schöb, W. Schulmerich, Joh. Schwabroch, Th. Schwarz, Heinrich Sievers, F. A. S. Söhreman, Travemünde, C. S. Stallbaum, J. Steiling, Heinr. Thiel, Herm. Thiele, Georg Thode, W. Torkuhl, Herm. Wandke, Dr. Th. Wente, Dr. C. Wittern, Carl Wittfoot, Dr. Ziehl.

Lübeckischer Landesverein vom Roten Kreuz.

Medizinrat Dr. Nidel, Vorsitzender, Geheimrat Vielesfeldt, C. Boie, F. Boldemann, Präses C. Dimpfer, Dr. med. Gagzow, Polizeimajor Grünweller, Direktor Dr. Hartwig, W. Hinkeldehn, Landesrat Jlling, R. Köhn, Vizeadmiral Kühne, Dr. med. Meyer, Dr. med. Paepfer, Dr. jur. G. Priek, S. Radbruch, Oberstabsarzt Dr. Ramin, Bankdirektor Rehder, S. Sievers, Senator Dr. Vermehren, Dr. med. Weg.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz.

Frau Senator Strack, Vorsitzende, Frau S. Behn, Geheimrat Vielesfeldt, F. Boldemann, Frau F. Boldemann, Landesrat Dr. Bräse, Frau Dr. Görtz, Frau Oberstleutnant von Schanis, Vize-Admiral Kühne, Frau Generalleutnant Melior, Frau

Senator Boffehl, S. G. Radbruch, Oberstabsarzt Dr. Ramin, Medizinrat Dr. Nidel, Fräulein M. Kössing, Frau Senator Dr. Vermehren, Frau Prof. Dr. Ziehl.

Vorsitzendem Aufruf schließen wir uns an.

Der Ausschuss des Kameradschaftsbundes der 76er und 162er für die Wohlfahrtsbestrebungen im Mobilmachungsfall.

Rechtsanwalt A. Bach, J. Lühau, F. Böge, J. Green, W. Munds, S. Graßander, W. Gerken.

Direktor v. Alvensleben, Prof. Dr. Baethke, Hauptlehrer Bangert, Senior Becker, Frau Senior Becker, Major Beer, Frau Herm. Behn, Erster Staatsanwalt Dr. Benda, Hauptpastor Bernhardt, Pastor Bode, Generaldirektor Böttcher, Frau Ida Boy-Ed, Stadtkassenverw. Bruns, Heinr. Brüggemann, J. M. C. Büßow, Rabbiner Dr. Carlsbach, Eisenbahndirektor Christensen, Lehrer Christianen, Fr. Schreitstaken, Ingenieur Cloß, Charles Coleman, W. Dahms, G. Decke, Pastor Denker, Optiker Dettmann, Prof. Dr. Dehse, Dr. med. Dinkgrabe, Frau Konful Dimpfer, Vize-Admiral Ehrlich, Ingenieur Erb, Frau Bürgermeister Dr. Eschenburg, Frau Senator S. Eschenburg, Frau Dr. Th. Eschenburg, Konful G. Eschenburg, F. W. Ewers, Pastor Gädeke, Travemünde, Generalkonful Gohmann, Hauptlehrer Götz, Hauptlehrer Gottschalk, Frau G. Grammann, Travemünde, Buchhalter Green, G. Groth, Prof. Dr. Grube, Frau Senator Dr. Fehling, Pastor Fischer, Schlutup, Rechtsanwalt Sach, Frau G. Hahn, Dr. med. Hammerich, Oberleutnant Harder, Pastor Harder, Nisse, J. Heise, Prof. Sempel, Aug. Serfen, Hauptlehrer Seyk, Bankdirektor Jannß, Direktor Jensen, Postverm. Jnholtz, Schlutup, Bankdirektor Kiehn, Oberförster Kluth, Waldhufen, Pastor Köster, Gust. Koppe, F. C. Laucenstein, Reg.-Rat Dr. Linde, Hauptpastor Lindenbergh, Vorkommandeur Lindenbergh, Travemünde, Oberleutnant v. Lüßen, Hauptpastor Lütge, Bezirksschullehrer Maack, Küchnh., Bankdirektor Maeder, Diplom-Ingenieur Mahn, C. Mantau, Bankdirektor Martens, Prof. Dr. Meßner, Generalleutnant v. Meyer, Direktor Dr. Möbn, Hauptlehrer Müller, Bankdirektor Mollwo, Direktor Dr. Müller, Direktor Neise, Generaldirektor Dr. Neumark, Verrenwpl. Bureau-Vorsteher Nissen, Direktor Oberländer, Landgerichtspräsident Dr. Oemler, Direktor Otte, Dr. med. Pauli, Dr. med. Paepfer, Travemünde, Hauptpastor Papenbrock, Hauptlehrer Pechmann, Kommerzienrat Pflüg, Konful Pihl, Frau Regierungsrat Dr. Plessing, Rechtsanwalt Dr. Plessing, Rechnungsführer Lühau, Frau O. Rahtgens, Hauptlehrer Reimpell, Direktor Dr. Reuter, A. Reuter, Direktor Rey, Tischlermeister Rosenquist sen., Cleverbrück, Archivar Dr. Közig, F. C. Sauermaun sen., Paul Seilshopp, W. Souchay, Travemünde, W. Siems, Postdirektor Stein, W. Stender, Gutsbesitzer Stahmer, Direktor Dr. Schaefer, P. Schetelig, Obersekretär Schmale, Prof. Dr. Schulze, Steuerfah. a. D. Schulz, Schwarztan, Konful Schulz, Direktor Dr. Schwarz, Sekretär Schweim, Frau Senator Dr. Stooß, Frau Anna Tegtmeyer, F. M. Tegtmeyer, Morstina, O. v. Waltersdorff, O. Waide, Geh. Regierungsrat Wenz, Rechtsanwalt Wenzowig, Generalleutnant Wunderlich, Prof. Dr. Wihgram, Pastor Ziesenis, Küchnh. 5946

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Behörde hat die Leiter der ihr unterstellten Schulen ermächtigt, Schüler und Schülerinnen zur Verrichtung landwirtschaftlicher und ähnlicher Arbeiten, für die es anlässlich der Mobilmachung an Kräften fehlt, zu beurlauben. Anträge auf Beurlaubungen müssen von den Eltern oder den Erziehungspflichtigen bei den Direktoren oder Hauptlehrern gestellt werden. 5945

Die Oberschulbehörde.

Eine kleine Wohnung zu sofort oder 1. Oktober zu verm., 2 Stuben und helle Küche, Preis 170 Mark. 5951) Krausestr. 13a.

Dr. Seitz

5935 Fackenburg
hält vorläufig nur vormittags Sprechstunde.

Wichtig gehende
Taschenuhren, passend
für den Feldzug,
5, 7.50, 9, 12 Mark,
empfehlen 5952
Willi Westfaling,
32 Holsten-
strasse 32

Verband d. Maler!

Alle zum Militär einberufenen Kollegen werden ersucht, ihre Verbandsbücher im Bureau abzugeben. 5945 Der Vorstand.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

40) Billigste Preise.

Weltgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gebt rote Lubeca-Rabattmarken.

Wilhelm Strahlendorf

Wurstfabrik :: Eutin

offert

Zerelatwurst, Salami-
und Plackwurst

in schnittfester, farbehaltender
Ware. (4787

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß auch während meiner Abwesenheit mein Geschäft

geöffnet

bleibt.

(5947

Franz Kuhr.

Auf Wiedersehen!

Glas scheiben

aller Art billigt,
Kitt, Draht,
Diamanten etc.

Oscar Tauchnitz, Fensterglas-
Handlung,
Häxtertor-Allee 13. Fernspr. 808.

Chorverein

Lübeck.

Mitgliedschaft des Deutschen
Arbeiter-Sängerbundes.

General-Versammlung
am Donnerstag, d. 6. August

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal 1914
2. Vogelsticheßen.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
5864) Der Vorstand.

Die sozialdemokratische Presse und der Krieg.

„Hannoverscher Volkswille“:

Selbstverständlich wird die Sozialdemokratie trotz ihrer angeblichen Vaterlandslosigkeit, die ihr nur angelegen wird, in der Stunde der Gefahr dem Vaterlande gegenüber ihre Pflicht tun. Das hat mit ihrer Gegnerschaft gegen den Krieg an sich gar nichts zu tun. Fraglos wirft die Sozialdemokratie alles, was in ihren Kräften steht, in die Waagschale, wenn es gilt, der Möglichkeit eines Krieges entgegenzutreten. Ist dieser aber unvermeidlich geworden, dann stehen ihre Angehörigen in der Erfüllung ernster vaterländischer Pflichten auch nicht um ein Jota hinter den Angehörigen der anderen Parteien zurück.

„Chemnitzer Volksstimme“:

Aber was man immer uns angetan hat, in diesem Augenblick empfanden wir alle die Pflicht, vor allem anderen gegen die russische Kriegerherrschaft zu kämpfen. Deutschlands Frauen und Kinder sollen nicht das Opfer russischer Bestialitäten werden, das deutsche Land nicht die Beute der Kosaken. Denn wenn der Dreiverband siegt, wird nicht ein englischer Gouverneur oder ein französischer Republikaner, sondern der Russenar über Deutschland herrschen. Deshalb verteidigen wir in diesem Augenblick alles, was es an deutscher Kultur und deutscher Freiheit gibt, gegen einen schonungslosen und barbarischen Feind. Nicht mit Hurra und nicht mit Haß gegen den russischen Arbeiter, nicht mit Gott für den König, aber für die deutsche Freiheit und die Unabhängigkeit des deutschen Volkes werden unsere Genossen in den Kampf ziehen, entschlossen, sich in ihrer Pflichterfüllung gegen das Vaterland von keinem der bisherigen Wortpatrioten übertreffen zu lassen.

„Eberfelder Freie Presse“:

Ist indessen das Schlimmste, der Ausbruch des Krieges für Deutschland, der den europäischen Krieg bedeutet, nicht zu vermeiden, dann ist es nicht der Wunsch der Sozialdemokratie, daß der Schrecken des Zusammenbruches sich auf Deutschland häuft. In der Konsequenz dieser Auffassung haben wir gestern in einem Extrablatt die Anhänger der Sozialdemokratie zur Befolgung der geltenden Gesetze aufgefordert. Wir wiederholen das heute, nicht in der Annahme, daß die sozialdemokratischen Arbeiter sich der Forderung des Militärdienstes entziehen und die vom Kriegszustand diktierte Haltung nicht bewahren würden, sondern um unsere grundsätzliche Anschauung darzutun, daß die Gesetzmäßigkeit die Grundlage des Wirkens der Sozialdemokratie ist. Mit blutendem Herzen und mit tiefer Betrübnis darüber, daß es nicht gelang, den Frieden zu sichern, werden sich die zum Militärdienst verpflichteten Klassenbewußten Arbeiter von ihren Lieben, ihren bisherigen Kameraden, ihren Gesinnungsgenossen losreißen, aber sie werden nicht zurückbleiben. Sie können und werden nicht mit der gedankenlosen Begeisterung marschieren, die sich jetzt auf den Straßen breit macht. Dafür ist ihnen die Gegnerschaft gegen das Prinzip des Krieges zu tief ins Bewußtsein gedrungen. Sie und wir alle wünschen heiß, daß der

Kriegsschrecken möglichst abgekürzt, daß vor allem der Konflikt, im Falle er nicht doch noch zu umgehen ist, auf Deutschland und Rußland beschränkt werden möge. Doch das alles hindert nicht, dem Geheiß zu folgen.

„Braunschweiger Volksfreund“:

Im übrigen wollen wir jetzt nicht mehr untersuchen, wen die Schuld am Kriege trifft. Kommt es zur Kriegserklärung zwischen Deutschland und Rußland, dann hat Deutschland auch Frankreich auf dem Halbe und kann auf österreichische und italienische Hilfe sich nicht verlassen. Deutschland befindet sich in einer großen Gefahr. Auch wir wissen, daß ein unglücklicher Ausgang des Krieges Deutschlands Zusammenbruch bedeuten könnte. Diesen Zusammenbruch sehnen auch wir nicht herbei. Wir haben den Krieg nicht gewollt, wir sind nicht die Schuldigen, wir haben alles getan, was wir nach Lage der Verhältnisse tun konnten, um für den Frieden einzutreten. Wir haben ihn nicht erhalten können. Wir waren noch nicht stark genug dazu. Jetzt heißt es, sich mit der Lage abfinden und Ruhe und Würde bewahren.

„Fränkische Tagespost“:

Rußland fordert uns nun heraus zum Kriege! Mit bitterem Ernste, aber auch mit der Hoffnung für bessere Zustände in der Welt dadurch zu wirken, werden vielleicht in der nächsten Woche Hunderttausende gegen die russische Grenze ziehen, Hunderttausende, die noch heute in unseren Reihen stehen.

Freilich wird es kein Krieg sein gegen Rußland allein. Wir alle, die wir wissen, was Frankreich der Welt an Kultur und Idealen gegeben hat, wir stehen schmerz erfüllt vor der Wahrscheinlichkeit, daß der Krieg, den wir gegen Rußland führen müssen, den uns Rußland aufzwingt, ein Krieg wird, der Frankreich auch mit uns entzweit. So schmerzhaft das ist, auch das ist unabänderliches Schicksal, ein Schicksal, dessen Ursachen aufzudecken nun nicht die Zeit ist.

Wir sahen das alles kommen, wir haben gewarnt und konnten es nicht hindern! Auch in Frankreich standen viele an unserer Seite, die das gleiche fürchteten, die das Traurige zu verhindern hofften.

Es wird nicht möglich sein, wir glauben nicht mehr daran.

Aber kommt es zum Kriege, auch mit dem westlichen Nachbarn, so gilt es auch dann, vom heimischen Boden fernzuhalten den Feind, mager sein, wer er sei.

„Münchener Post“:

In der Pflicht der Landesverteidigung gegen das Blutzarentum lassen wir uns nicht zu Bürgern zweiter Klasse machen, so sehr ein wahnwitziges und verantwortungsloses Treiben der bayerischen Landtagsmehrheit in der Absicht schändlicher Entrechtung und Ausnahmegeretzgebung schon im Frieden den dauernden Kriegszustand zu unterhalten bemüht war.

Ein Blatt ungeheurer Schmach in der Geschichte des bayerischen Landtagszentrums und seiner Regierung ist es, daß sie noch am Kriegesfeuer ihre Parteijuppe locken, daß sie in der Verwirrung der letzten Stunde wie die von ihr gebrandmarkten Lebensmittelwucherer die Lage spekulativ ausnützen wollte.

„Pfälzische Post“ (Ludwigshafen):

Wir stehen inmitten großer geschichtlicher Ereignisse, deren Tragweite noch nicht zu übersehen ist. Gibt

Rußland auf das Ultimatum der deutschen Regierung keine befriedigende Antwort, dann ist der Krieg unvermeidlich. Ist aber einmal das Vaterland bedroht, ist seine Existenz in Frage gestellt, dann ist es selbstverständlich, daß auch die Sozialdemokratie mit Gut und Blut das Vaterland verteidigt. Das ist ein Grundsatz, den unser unvergeßlicher August Bebel prägte. Es gilt hier den Kampf der Kultur gegen die Unkultur, da stellt auch das Proletariat seinen Mann.

Wir wollen den Frieden, aber wir wollen auch ein Deutschland, das frei ist vom russischen Kriegerregiment. Droht uns hier eine Gefahr, dann heißt es für jeden, mit der Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit diese Gefahr abzuwenden.

Bericht des Parteivorstandes

an den

Parteitag zu Würzburg 1914.

Zentralbildungsausschuß.

Die deutsche Dichtung im Zeitalter der Klassiker behandelte Genosse Voensgen-Albert in 9 Kursen (35 Vorträgen) vor 1155 Teilnehmern, und zwar in Aue i. Erggeb. (100), Chemnitz (318), Döbeln (112), Schwege (73), Gersdorf (50), Hann.-Münden (67), Hohenstein-Ernstthal (105), Johannsgeorgenstadt (144), Schmalkalden (186).

Die deutsche Dichtung im 19. Jahrhundert behandelte Genosse Voensgen-Albert in 8 Kursen (47 Vorträgen) vor 1511 Teilnehmern, und zwar in Frankenthal (68), Kaiserslautern (147), Kassel (289), Kiel (247), Kiel-Gaarden (159), Kiel-Friedrichsruh (184), Ludwigshafen (237), Oldenburg (80).

Die Hauptstile in der bildenden Kunst bis 1800 behandelte Genosse Voensgen-Albert in einem Kursus (4 Vorträgen) vor 230 Teilnehmern in Magdeburg.

Stil- und Redekunst behandelte Genosse Voensgen in 4 Kursen (44 Vorträgen) vor 175 Teilnehmern in Chemnitz (43), Dresden (43), Dresden-Johannstadt (46), Dresden-Lößtau (43).

Ueber das klassische und moderne Drama sprach Genosse Conrad Schmidt in 4 Kursen (16 Vorträgen) vor 288 Teilnehmern, und zwar in Forst (75), Grahow (24), Guben (114), Stettin (75).

Naturwissenschaftliche Kurse mit Lichtbildern wurden 52 (232 Vorträge) mit 9464 Teilnehmern abgehalten. Darunter vom Genossen Graf über „Die Geschichte des Entwickelungsdenkens in der Naturwissenschaft“ (Von Moies bis Darwin) in 12 Kursen (49 Vorträgen) vor 1470 Teilnehmern, und zwar in Braß (70), Delmenhorst (124), Dessau (123), Emden (103), Gütrow (164), Haan (89), Langerfeld (123), Lübeck (162), Oldenburg (82), Rühringen (169), Schwertau (140), Wiesbaden (121). Ueber „Entwickelungsgeschichte der Erde“ (Einführung in die Geologie) sprach Genosse Graf in 8 Kursen (48 Vorträgen) vor 1756 Teilnehmern, und zwar in Bünde (155), Detmold (168), Hagen (84), Jülich (11), Lützen (182), Oeynhausen (93), Schiffsheim (424), Straßburg (539). „Vom Urtier zum Menschen“ (Entwickelungsgeschichte der Lebewesen) behandelte Genosse Graf in 4 Kursen (24 Vorträgen) vor 816 Teilnehmern, und zwar in Eberfeld-Barmen (433), Gotha (148), Ohrdruf (93), Waltershausen (142). „Der Mensch der Vorzeit“ wurden vom Genossen Graf in 2 Kursen (12 Vorträgen) vor 520 Teilnehmern in Frankfurt a. M. (299) und Schwelm (221) behandelt. Ueber „Deutschlands Schicksale in den verschiedenen Perioden der Erdgeschichte“ (Geologie Deutschlands) sprach Genosse Graf in 4 Kursen (14 Vorträgen) vor 773 Teilnehmern, und zwar in Kolmar (Els.) (97), Roswig (339), Rötzen (163), Mühlhausen (Els.) (174). Genosse Drucker sprach

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlatter.

Nachdruck verboten.

Sie blieb plötzlich stehen, mit wachen Augen und gespannten Sinnen. Schritte auf dem Bürgersteig. Sie bog im Torweg ab. Es war Klaus. Axel blieb lange fort. In der Stadt begannen allerlei Gerüchte umzuläufen. Man sprach von großen Unternehmungen, die mit dem Holzhandel zusammenhängen, man sprach von einer Erweiterung des Hotels. Man suchte einen Grund, der die lange Reihe erklären konnte. Es lag irgend etwas dahinter, das war sicher. Die Angestellten zeigten geheimnisvoll verschlossene Mienen, wenn man sie fragte. Man sah, daß sie etwas verbargen, man sah es deutlich, aber man fürchte sich doch. Die Angestellten waren nur darum so geheimnisvoll, weil sie absolut nichts wußten. Den Nimbus ihrer Stellung aber mochten sie nicht preisgeben; sie taten geheimnisvoll, um wenigstens irgendeine Kenntnis vermuthen zu lassen. Auf diese Weise wurde die Neugier vermehrt. Man war auch gespannt, wie sich Axel nunmehr zum Vierdemerker stellen würde. Anmüssen wollte nicht mehr Stadtverordneter sein; er hatte sein Mandat niedergelegt. Man rechnete, daß er körperlich sehr heruntergekommen war, der Schritt wurde aber trotzdem sehr bedauert. Man hatte Besorgnisse zu ihm gefandt, die ihn zur Rücknahme des Briefes bewegen sollten. Anmüssen aber hatte alles abgelehnt. Er habe kein Interesse für öffentliche Angelegenheiten, er habe seinen eignen genug. Ueber das Hotel, hatte man eingewendet. Das Hotel sei ihm gleichgültig, so unendlich gleichgültig. Was würde Axel dazu sagen? Die Abreise der Schwarzen war selbstverständlich bestimmt, aber nicht weiter beachtet worden. Sie war abends aufgefahren, sie hatte sich still in eine Ecke des Abteils zurückgezogen. Es war, als wenn sie ihre eigene Unwürdigkeit fühlte. Sie hatte die Lider über die interessanten schwarzen Augen herabgelassen. Sie hatte geduldig die Hände im Schoße gefaltet. Sie sah so ergeben und demüthig aus. Sie gewann sich bei den Mitreisenden durch ihre Bescheidenheit einige Sympathien. Sie hatte wirklich ihr Meisterstück geliefert. Nicht einmal Frau Carlsen wußte, von wem sie beraubt worden war. Endlich kam Axel. Es war März geworden, aber nun kam er doch. Es war, als wenn der Führer des Schiffes zurückgekehrt sei. Es war so manches unklar geworden, die Dinge hatten sich an vielen Stellen so wunderbar entwickelt,

daß man weder aus noch ein wußte. Nun war Axel zurückgekehrt, man würde man bald erfahren, was daraus gemacht werden sollte.

In den Abhängen der Bucht lag der letzte Schnee des Winters in schmalen Streifen. Er konnte sich nur an kalten, schattigen Stellen behaupten, er sah unsauber und grämlich aus. Die Luft war blau und hoch von der dünnen Klarheit des März, aber die Sonne schien. Es war überaus frisch, es war sogar kalt, aber die Sonne schien. Der Morgen war kühl, aber lustig anzusehen.

Am Bootshafen war eine große Menschenmasse versammelt. Es waren die Heiligen, die mit dem fahrplanmäßigen Dampfer fahren wollten; der junge Geistliche war unter ihnen.

Aus der Gaststube des Pavillons waren die Gäste auf die Veranda herausgetreten. Es war frisch, man fröstelte, aber man wollte die Heiligen sehen.

Das Staunen ging wieder um: woher waren nur die gekommen? Einige hatte man sozusagen nicht gefannt. Sie kamen aus verlassenen Giebelstübchen, wo sie mit einer Krankheit einjame Tage verbracht hatten. Sie kamen aus den Hinterwohnungen der Armut, wo man nur den Mann kannte, mit dem man nur durch Arbeit in Verbindung kam, nicht aber die Familienangehörigen. Sie kamen aus steilen Stübchen, die mit dem Leben der kleinen Stadt nie in Verbindung gestanden hatten. Es waren vergrabene Existenzen, um die sich niemand bekümmert hatte. Nun standen sie da zusammen, um ihren Führer geschaut.

„Die wählen sich für ihren Ausflug eine sonderbare Zeit“, sagte einer.

„Die machen keinen Ausflug“, kam es von einem andern.

„Was machen sie denn?“

„Sie fahren zu einem Missionsfest auf Assen. Die Heiligen aus dem ganzen Norden kommen da zusammen.“

Der erste schüttelte den Kopf. Es war eine tolle Sekte.

„Sie fahren mit dem Dampfer bis an die Küste, dann haben sie noch anderthalb Stunden über Land.“

„Anderthalb Stunden! Bei dieser Kälte!“

„Und dann wird gepredigt. Fünf Predigten müssen sie anhören. Im Freien.“

„Es ist nicht zu glauben.“

Der Hofhund stand abseits. Er sollte im Hotel verschiedene Dinge holen, die Axel zusammengepackt hatte. Er fürchtete sich vor all den Menschen.

Hu, hu! Der Dampfer huckte.

Er kam langsam und ruhig wie ein stolzer Schwan in den stillen Bootshafen hineingezogen. Er näherte sich dem

Bootswerk. „Stopp“, jagte der Kapitän in das Sprachrohr zum Maschinenraum hinunter. Die Schraube arbeitete rückwärts, ein schweres Tau wurde einem Mann an Land zugeworfen, der Dampfer lag.

Es stiegen nur wenige Passagiere aus, der Verkehr war schwach um diese Zeit.

Das Landungsbock war zum Einsteigen frei.

Als der Dampfer kam, hatte der Hofhund einen Entschluß gefaßt. Er wollte an Bord, solange das Schiff noch leer war. Er hatte Angst, daß er in die Menschenmenge hineingeraten könnte.

Es gelang ihm, der erste am Brett zu werden. Er war indessen aufgeregter, er zitterte, die Beine wollten ihm nicht gehorchen, der Strom begann nachzubringen, er wurde aufs Vorderdeck geschwemmt, er war mitten unter ihnen.

„Los!“ jagte der Kapitän. Die Rückfahrt sollte schleunigt angetreten werden, sie hatten Verspätung.

Die Schraube begann zu arbeiten, sie gingen rückwärts hinaus, um zunächst wenden zu können.

In diesem Augenblick erklang bereits ein geistliches Lied vom Vorderdeck. Es klang sonderbar stark und fest durch die dünne, sonnige Luft.

Auf der Veranda ging ein jauchzendes Grinsen um.

Jemand spuckte aus, dann schüttelte er leise den Kopf.

„Sie können, Gott verdamme mich, nicht warten, bis das Schiff in Gang kommt.“

„Nein, die können nicht warten. Es könnte leicht ein Vers verloren gehen. Die sind ja viel zu eifrig.“

„Vorwärts!“ hörte man den Kapitän in das Sprachrohr hineinsagen; sie hatten gewendet.

Die Schraube arbeitete stärker, durch die Schiffswand flog ein leichtes Zittern, am Vorderende begann die kalte Dfsee zu fiedeln. Sie hielten zum Hafen hinaus. Hatten sie Flügel bekommen? Sie glitten so schlank und fein durch die kühle Luft. Das Lob Gottes aber stieg jubelnd in den klaren Morgen hinauf.

Der Hofhund zitterte vor namenloser Erregung. Von allen Seiten drangen menschliche Stimmen auf ihn ein. Der Entschluß nürmte hundertstimmig sein Ohr. Was sollte er doch nur tun?

Ein Mann, der neben ihm stand, legte ihm den Arm um die Schulter. Er hielt ihm das Gesangbuch hin, damit es hineinsinken konnte. Der Hofhund zitterte, als wenn er in einen Folterapparat gespannt würde.

Eine alte Frau strich ihm freundlich die Wangen: „Du darfst nicht zittern, mein Sohn!“

Was war das?

Über „Einführung in die Biologie“ in einem Kursus (6 Vortrage) vor 42 Teilnehmern in Weimar. Ueber „Menschenkunde“ sprach er in 20 Kursen (79 Vortrage) vor 4791 Teilnehmern, und zwar in Apolda (44), Bodum (284), Breslau (955), Danzig (227), Dortmund (153), Flensburg (190), Graubenz (176), Groß-Rosen (155), Hildburghausen (131), Kiel (165), Kiel-Gaarden (383), Meiningen (70), Neumarkt (543), Pöfsterwitz (230), Pöfstedt (59), Rendsburg (172), Salzgitter (104), Thorn (77), Unterneubrunn (170), Walsungen (203).

Ueber „Krankheit und Proletariat“ sprach Genosse Drücker in 5 Kursen (28 Vortrage) vor 1222 Teilnehmern, und zwar in Düsseldorf (242), Langenbielau (342), Neumünster (310), Neustadt (O-Schl.) (128), Schwelm (200). „Volksgesundheitsliche Tagesfragen“ behandelte Genosse Bising in einem Kursus (3 Vortrage) vor 45 Teilnehmern in Lützenwalde. Ueber die Gesamtzahl der von den einzelnen Wanderrednern abgehaltenen Kurse und der Teilnehmer sowie über die Altersverhältnisse der Teilnehmer und den Schriftenverkauf gibt die nachfolgende Tabelle Aufschluß:

Redner	Zahl der Vortrage		Zahl der Teilnehmer		Alter der Teilnehmer						Schriftenverkauf	
	Kurse	Vortrage	insgesamt	darunter Frauen	15-20	21-30	31-40	41-50	über 50	ohne Angabe	Zahl	Preis M. & P.
Drücker	21	168	3829	308	289	1355	1170	851	94	70	7041	4193,28
Drücker	26	113	6055	1226	498	1628	1523	588	193	1612	532	238,01
Graf	80	147	5335	816	761	1400	1340	490	135	1063	1277	1284,50
Boensgen-Albertin	22	130	3071	447	450	1085	934	280	75	275	602	231,55
Kaufsch	30	180	3203	398	510	1049	885	345	104	274	126	158,05
Reimes	30	167	2310	180	292	884	708	260	55	168	3160	1677,66
Bising	1	3	95	19	6	86	85	10	2	6	—	—
Vorchardt	22	82	2063	151	170	795	785	348	141	52	273	45,92
Sichhorn	1	4	28	4	1	12	5	4	5	1	—	—
Leisch	1	4	98	10	9	55	25	7	1	1	—	—
Rühle	8	34	1214	444	82	343	345	149	22	237	268	144,55
Conrad Schmidt	4	16	288	90	50	160	91	38	12	2	—	—
Zusammen	197	1043	27089	4158	3119	8742	7796	2821	539	3707	18279	7973,52

Inßerdem wurden noch 46 Einzelvorträge für 46 Orte vermittelt. Davon hielten Genosse Drücker 14, Genosse Boensgen-Albertin 28, Genosse Kaufsch 1, Genosse Vorchardt 2 und Genosse Bising 1 Vortrag ab.

Die folgende Tabelle gibt eine Uebersicht über die gesamten Kurse, die der Bildungsausschuß seit seinem Bestehen vermittelt hat.

Jahr	Kurse	Vorträge	Teilnehmer	darunter Frauen
1907/08	44	323	5493	200
1908/09	57	419	8969	666
1909/10	128	682	24360	1775
1910/11	122	733	21529	2739
1911/12	125	654	19844	2247
1912/13	206	941	29836	4754
1913/14	197	1043	27089	4153
Zusammen	882	4765	137129	16754

6. Eine Umfrage über die deutschen Arbeiterbibliotheken.

Am 1. für die im August 1914 stattfindende (inzwischen verabschiedete) Bibliothekszählung zuverlässiges Zahlenmaterial über den gegenwärtigen Stand der deutschen Arbeiterbibliotheken zu erhalten, veranlaßte der Zentralbildungsausschuß im Frühjahr 1914 eine heimliche Erhebung bei allen seiner Kontrolle zugänglichen Arbeiterbibliotheken, deren Hauptergebnisse folgende sind:

In 78 Orten gibt es 1147 Arbeiterbibliotheken; davon sind 391 Zentralbibliotheken, 556 gehören einzelnen Organisationen.

Samtliche Arbeiterbibliotheken enthalten 833857 Bücher; davon kommen 392994 auf die Zentral-, 209953 auf die Einzelbibliotheken.

Nach der Zahl der Bände verteilen sich die Bibliotheken wie folgt:

Bände	befaßen	
	Zentralbibliotheken	Einzelbibliotheken
bis zu 100	39	58
von 101 bis 200	77	44
201 - 500	193	43
501 - 1000	120	22
1001 - 2000	69	19
2001 - 5000	27	9
5001 - 10000	17	4
10001 - 20000	9	1
über 20000	2	—

Insgesamt wurden 2156014 Bücher entliehen; von den Zentralbibliotheken 1489657, von den Einzelbibliotheken

666357. (Die Zahlen bleiben hinter der Wirklichkeit zurück, da oft mehrere Entleihungen des gleichen Buches nur als eine Entleihung gezählt worden sind.)

Für die deutschen Arbeiterbibliotheken wurden im letzten Jahre 281357,97 Mark ausgegeben; davon entfielen 227749,39 Mt. auf die Zentral-, 58603,58 Mt. auf die Einzelbibliotheken.

Von insgesamt 670 Bibliotheken beider Arten sind geöffnet 6 monatlich einmal, 6 monatlich zweimal, 301 wöchentlich einmal, 149 wöchentlich zweimal, 43 wöchentlich dreimal, 14 wöchentlich viermal, 6 wöchentlich fünfmal, 60 wöchentlich sechsmal, 87 wöchentlich siebenmal. (Bei den letzten 87 handelt es sich meistens um kleine Bibliotheken in Privatwohnungen.)

Insgesamt 365 Bibliotheken beider Arten zahlen Entschädigungen für die Bibliotheksverwaltung, und zwar 231 Bibliotheken unter 50 Mt. jährlich 75 von 50 bis 100 Mt., 23 von 100 bis 200 Mt., 10 von 200 bis 500 Mt., 7 von 500 bis 1000 Mt., 5 von 1000 bis 2000 Mt., 10 von 2000 bis 5000 Mt., 1 über 7500 Mt.

7. Leihzentralen für Lichtbilder.

Die schon im vorigen Jahresbericht angekündigte Einrichtung einer Leihzentrale für Lichtbilder konnte im Spätherbst 1913 der Fernleitung übergeben werden. Bis jetzt ist die Benutzung noch schwach, was besonders darauf zurückzuführen ist, daß die Leute sich im vorigen Jahre bei der Zusammenstellung ihrer Winterprogramme noch nicht auf die neue Zentrale einrichten konnten, und ferner darauf, daß es fast noch überall in den Orten und Bezirken an Projektionsapparaten fehlt. Es ist zu erwarten, daß die größeren Städte und die Bezirke inzwischen eigene Apparate angeschafft haben, so daß das reiche Lichtbildmaterial unserer Leihzentrale in wünschenswertem Maße ausgenutzt werden kann. Wir haben zurzeit im ganzen 104 Serien mit 4951 Bildern; davon entfallen auf

Gruppe	Geschichte (Kultur, politische, Literatur)	6 Serien mit 563* Bildern
II	Völkertunde, Geographie, Reisen	8 " " 573*
III	Naturwissenschaft, Gesundheitspflege	26 " " 1870*
IV	Gesellschaftswissenschaften	4 " " 161*
V	Technik, Berufsweisen	14 " " 842*
VI	Erziehung, Jugendbewegung, Sport, Spiel	4 " " 139
VII	Kunst und Kunstgeschichte	24 " " 639
VIII	Märchen	18 " " 684*

* In diesen Gruppen sind einige Serien doppel, bei den Märchen alle Serien mehrfach vorhanden.

Zu den meisten Serien sind noch sachkundige Beiträge Grundrisse verfaßt worden, die die eigene Ausarbeitung des Vortrages durch den Redner zwar nicht überflüssig machen, die Arbeit aber durch Stützierung der wichtigsten Gedankengänge und durch Angabe der Literatur wesentlich erleichtern. Für die Märchen-Serien sind fertige Texte zum Vorlesen gedruckt worden.

Ueber die Zahl der Entleihungen und Vorführungen gibt die nachfolgende Aufstellung Aufschluß:

Gruppe	I	26 Entleihungen für 47 Vorführungen
"	II	29 " " 39 " "
"	III	27 " " 29 " "
"	IV	7 " " 9 " "
"	V	14 " " 36 " "
"	VII	8 " " 8 " "
"	VIII	188 " " 243 " "

Zusammen 294 Entleihungen für 411 Vorführungen

Diese Aufstellung läßt noch keinen genauen Vergleich für die Benutzung der einzelnen Serien zu, weil in den verschiedenen Gruppen die Serien erst nach und nach fertiggestellt wurden; besonders trifft dies auf die Gruppen „Sport und Spiel“ und „Kunst und Kunstgeschichte“ zu.

Den Orten und Bezirken beschaffen wir gute und leistungsfähige Lichtbildapparate zu ermäßigten Preisen. Bisher sind von uns 6 Lichtbildapparate zu einem Gesamtpreise von 2515,65 Mt. vermittelt worden.

In ähnlicher Weise wie für die stehenden Lichtbilder soll auch für lebende Bilder (Filme für Kinoveranstaltungen) eine Leihzentrale eingerichtet werden. Mit den Vorbereitungen ist der Zentralbildungsausschuß schon seit längerer Zeit beschäftigt.

8. Sonstige Arbeiten.

Am Wegweiser für Arbeiterbibliothekare wird von den verschiedenen Abteilungen eifrig gearbeitet. Einzelne Gruppen sind bereits fertig. Eine Veröffentlichung einer ganzen Abteilung hat sich leider noch nicht ermöglichen lassen, da noch von keiner Abteilung alle dazu gehörigen Gruppen fertig sind.

Der kleine Musterkatalog für Arbeiterbibliotheken ist vergriffen. Eine neue Ausgabe ist in Vorbereitung.

Das alte Jugendschriftenverzeichnis wird zurzeit durchgegeben, um inzwischen veraltete oder durch bessere Ausgaben überholte Bücher auszuschalten und zugleich eine Abrundung in den einzelnen Altersstufen herbeizuführen.

9. Schlußbemerkung.

Trotz der Hemmnissen, die die Krise dem Bildungsstreben der Arbeiter in den Weg legt und trotz der behördlichen Schwierigkeiten, die der Organisation unserer Bildungsarbeit in neuerer Zeit mehr als früher bereitet werden, geht unsere gute Sache ihren Weg weiter. Die Eingriffe von Polizei und Justiz werden auch bei der Bildungsarbeit die gleiche Wirkung haben, die sie bei anderen Zweigen der modernen Arbeiterbewegung bisher noch jedesmal gehabt haben: sie werden sie unmittelbar beleben und stärken. Aber auch die Schwierigkeiten in Zeiten wirtschaftlichen Drucks müssen überwunden werden. Die planmäßige Bildungsarbeit der organisierten Arbeiterklasse ist kein Fierat für Zeiten wirtschaftlichen Wohlergehens, sondern sie ist ein wichtiges Kampfmittel von dauernder Notwendigkeit, das gerade in Zeiten wirtschaftlicher Depression zugleich vortrefflich geeignet ist, die moralische Kraft der Arbeiter aufrecht zu erhalten und zu stärken.

Die besten Wirkungen der systematischen Arbeit unserer Bildungsausschüsse sind zahlenmäßig nicht zu erfassen. Sie müssen in der Anteilnahme der Arbeiter am Befreiungskampfe des Proletariats, in ihrer Schlagfertigkeit, ihrer Zielklarheit, ihrer Opferwilligkeit zum Ausdruck gelangen. Denn die Arbeiterbildung, wie wir sie auffassen und pflegen, ist nicht zu pflegen, ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zwecke der Erhebung des Proletariats aus wirtschaftlicher und geistiger Not.

Internationales.

Die deutsche Sozialdemokratie hat von jeher die sozialistische Bewegung in den anderen Ländern aufmerksam verfolgt. Es war uns in diesem Jahre eine große Freude, den sozialistischen Parteien Englands unsere lebhafteste Genugtuung über die erfolgreichen Verhandlungen auszusprechen zu können, die unter Teilnahme des Internationalen Sozialistischen Bureau's zur Einigung der englischen Bruderparteien unternommen worden sind. Das Internationale Sozialistische Bureau hat dann auch Schritte zur Einigung der im russischen Reiche kämpfenden Parteien eingeleitet. Wir wünschen, daß auch diese von den besten Wünschen der gesamten Arbeiterinternationalen begleitet Aktion im Interesse des russischen und polnischen Proletariats bald Erfolg haben möge.

Wenn die deutsche Sozialdemokratie im Berichtsjahre nicht so oft gemeinsame Aktionen mit den Bruderparteien der anderen großen europäischen Reiche zu veranstalten brauchte, als in den beiden Jahren vorher, so lag das daran, daß nach dem Abschluß der Balkankriege die Gegensätze zwischen den beiden großen europäischen Mächtegruppen weniger scharf hervortraten. Besonders in dem Verhältnis Deutschlands zu England war eine Entspannung eingetreten. Das deutsche und das englische Proletariat haben freilich niemals einen deutsch-englischen Gegensatz auch nur die geringste Berechtigung zueinander. Zur Förderung der deutsch-französischen Annäherung fand zu Pfingsten wieder eine Zusammenkunft französischer und deutscher Parlamentarier — diesmal in Basel — statt, an der sich auch sozialdemokratische Abgeordnete der Parlamente beider Länder beteiligten. Mit dem Ergebnis dieser Zusammenkunft waren die Vertreter der Partei zufrieden. Von größter Bedeutung für die deutsch-französische Annäherung war der glänzende Wahlsieg unserer französischen Genossen bei den allgemeinen Kammerwahlen, bei denen 101 sozialistische Deputierte gewählt wurden.

Mehreren ausländischen Bruderparteien, die unter besonders schwierigen Verhältnissen zu kämpfen hatten, haben wir auch im abgelaufenen Jahre wieder Unterstützungen bei Wahlkämpfen oder für gefährdete Behörde gewährt.

Im das Internationale Sozialistische Bureau in Brüssel zählt die deutsche sozialdemokratische Partei jährlich 2500 Franken.

Aus Nah und Fern.

Eine Abfrage an die Patrioten. Der Kaiser hat dem Oberbürgermeister von Berlin für die Duldungen, die ihm in den letzten Tagen dargebracht worden sind, gedankt. Für die nächste Zeit hat er sich diese lauten Kundgebungen jedoch verbieten mit dem Hinweis darauf, daß er dadurch in seiner Arbeit gestört werde. Hoffentlich beherzigen unsere begeisterten Patrioten diese Mahnung um so mehr, als durch sie tagelang auch der Verkehr in der Hauptstadt sehr gehindert worden ist.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling
 Setzer: J. Schwarz, Druck: Friedrich Meyer & Co.
 Gedruckt in Berlin.

Die Leute sahen ihm ja nichts! Sie nickten ihm herzlich zu, sie lächelten, die alte Frau strich ihm die Wangen, sie war so lieb und gut wie eine Mutter. Waren das Menschen?
 Im Hofhund regte sich der Mut. Er konnte nicht lesen, aber er sah in das Buch hinein. Er riskierte sogar, das Buch fast anzufassen, er bewegte die Lippen. Er tat ganz und gar wie die andern.
 Das Hotel kam in Sicht. Den Hofhund bestiel ein jünger Schreck. Er hatte seinen Auftrag vergessen.
 „... S... S...“ sagte er. In den Augen war Entsetzen.
 „Was ist Dir?“
 „... S... S...“ Er suchte nach diesem Auftrag. Er hatte eine schwere Sünde auf sich geladen. Er suchte mit der ganzen Glut der Hölle.
 „... S... S...“ Der Auftrag blieb verschwunden. Er war in seinem zerbrochenen Geist untergegangen. Er war in ein trübseliges verwöhntes Meer hinabgefallen.
 „... S... S...“ Er begann zu weinen.
 „Was ist Dir nur, mein Kind?“ sagte die alte Frau, während sie ihm wieder die Wangen strich, wie nur so eine alte, alte Frau die Wangen streichen kann. „Du mußt ja ruhig sein!“
 Sie trocknete ihm die Tränen. „Du mußt ja ruhig sein!“
 Der Hofhund wurde so glücklich, sie hatte ihm mit einem Lächeln die Augen gewischt.
 Und nun kam ein Schreck.
 „Kaffee, Kaffee, Kaffee!“ Er sollte drei Geschwüde holen. In der Landungsbrücke standen einige verlorene Seelen, die auf das Schiff warteten.
 Der Hofhund wurde wieder unruhig. Wie sollte er durch die Menge an das Landungsbrückchen gelangen? Er sollte ja ausschlagen, die die andern einneigen durften. Das mußte er ganz genau. Wenn nun die Bauern jorrig wurden, weil sie nicht einsteigen durften! Es konnte nicht gut gehen, es konnte niemals gut gehen.
 „Komm, wie der Kapitän und gib den andern ein Zeichen.“ Sie riefen ganz, sie lächelten ihm zu, er ging durch eine ganze Menschenmenge und sie sahen ihm alle Gutes. Was war doch das?
 Er stolperte auf das Brett, aber diesmal vor fremdiger Erregung. Er war so hoch. Ob die Bauern gesehen hatten, daß er noch eine ganze Menschenmenge gegangen war? Ob sie bewußt hatten, daß ihm niemand etwas Böses tat?

Das Schiff fuhr weiter. In einigen Stationen kamen neue Gemeinden hinzu. Und jedesmal wurde ein neues geistliches Lied gesungen.
 Der Kapitän schüttelte den Kopf, er sah aus dem Steuerhauschen auf die Menge herab. Es war ja ein sonderbares Schiff, das er da führte. Er war indessen Seemann. Das Leben war nicht so einfach. Tod und Teufel, er hatte manche schlimme Nacht erlebt. Es war eine eigne Sache, wie diese Peder über das morgenrötliche Wasser gingen.
 In Arels Arbeitszimmer saßen die helle Vormittagsonne hinein. Sie ließ die Farben des blauen türkischen Teppichs aufleuchten, sie freute sich, daß sie mit dem feinen, duftenden Zigarettenrauch spielen konnte, der so behaglich durchs Zimmer ging.
 Arel stand mitten auf dem Teppich.
 „Ja, sehen Sie, Asmusen, es geht nicht anders! Ich war nicht ohne Grund so lange fort. Ich habe mich in Norwegen stark engagiert. Ich weiß genau, daß die Hamburger ihre Konkurrenzpläne nicht aufgegeben haben, wenn sie auch nicht gleich zur Ausführung kommen werden. Die Leute haben Kapital, sie haben mehr als ich. Ich sehe keine Möglichkeit, ihnen entgegenzutreten. Ich rate Ihnen: Verkaufen Sie, wie ich verkaufen werde. Sie können hier auf meine geistliche Erziehung verlassen. Es ist das Beste. Der letzte Sommer war ausgezeichnet, wir haben den besten Platz an derucht, die Hamburger Herrschaften werden zahlen müssen.“
 Asmusen saß in dem schwarzen Armstuhl am Schreibtisch. Seine matten, glanzlosen Augen saßen flüchtig zu Arel hinauf. Er schien traurig zu sein, aber er antwortete nicht.
 „Der Stadt ist es ja gleichgültig, lieber Asmusen — es kann der Stadt ja gleichgültig sein, ob wir oder die Hamburger das Hotel betreiben.“
 Asmusen antwortete nicht. Er sah ihn auch nicht an; er sah nur vor sich hin.
 „Hängen Sie vielleicht an dem Hotel?“
 Asmusen schüttelte den Kopf. Er sah mit seinen treuen, ernsten Augen ruhig in Arels Gesicht.
 „Das Hotel ist ein Wert der Sünde.“
 Das sagte er da? Es ging ein eisernes Messer in Arels Herz. Der Mann war so lächerlich gealtert.
 Es befiel ihn eine Anruhe, die ihm die Sprache nahm. Jetzt brach das Unheil herein!
 „Wie? — er rang nach den Worten — wie kommen Sie doch dazu, Asmusen?“ Er lächelte mühsam.
 (Fortsetzung folgt.)

Sch bin Masatin und muß wegen meines Außerordentlichkeit...

Die eine, rasselnd den Kopf schüttelnd: „Ja — was dann?“

Die andere, mit dem atschüchternen Gesicht stehend: „Sch müßn als, e fleddelische Diktatorin.“

„Ja, was meine Antwort.“

„Deine Mutter ist schwarz.“

„Da kommt sie in den Schwärzen-Himmel.“

„Soso“, erwiderte ich gedehnt, denn ich hatte von dieser Artmüßigkeit noch nie gehört.

„Ja“, flügelte er rasch hinzu, „und Du in den „Weltlichen“!“

Sprach's und ließ mich verblüfft stehen.

Der Chef einer „Egros“-Firma in Berlin wünscht auch mit seiner einen jungen Leute probeweise zu haben...

„Soso“, erwiderte ich gedehnt, denn ich hatte von dieser Artmüßigkeit noch nie gehört.

„Ja“, flügelte er rasch hinzu, „und Du in den „Weltlichen“!“

Sprach's und ließ mich verblüfft stehen.

Der Chef einer „Egros“-Firma in Berlin wünscht auch mit seiner einen jungen Leute probeweise zu haben...

„Soso“, erwiderte ich gedehnt, denn ich hatte von dieser Artmüßigkeit noch nie gehört.

„Ja“, flügelte er rasch hinzu, „und Du in den „Weltlichen“!“

Sprach's und ließ mich verblüfft stehen.

Der Chef einer „Egros“-Firma in Berlin wünscht auch mit seiner einen jungen Leute probeweise zu haben...

„Soso“, erwiderte ich gedehnt, denn ich hatte von dieser Artmüßigkeit noch nie gehört.

Kindermund.

Meine Kleine steht mit der deutschen Grammatik noch etwas auf dem Kriegsfuß und verwechselt häufig den Dativ mit dem Akkusativ...

In einer dämmerigen Nachmittagsstunde trieb ich mit meinen Kleinen der 1. Klasse Käsekräuter.

Oben ein Deckel, unten ein Deckel, in der Mitte ein fleischig's Bröckel.

Ich dachte an die Kuh, war aber sehr überrascht, als ich als Antwort hörte: der Herr Pfarrer auf der Kugel.

Wieber Simpfisimus! Vor dem Amtsgericht in S. steht als Angeklagter ein fleißigjähriger Bauer...

In paar Garben vom Nachbarn mitgenommen zu haben. In Anbetracht seines hohen Alters und der bisherigen Strafloßigkeit beschließt der Gerichtshof...

Der Amtsrichter redet ihm also nochmals eindringlich ins Gewissen und empfiehlt ihm, in Zukunft das Eigentum seiner Nachbarn mehr zu schonen.

Beizeitsicht horcht der Witze zu, aber als der Richter fertig ist, sagt er mit pfiffigem Schmunzeln: „Sa, dank schön, Herr Richter, und recht hobben Sei! Gewerkl wenn heuttauabag einer ehrlisch döck's Reben kommen müß, denn müß bei een beeten heßgen.“

Am Stammtisch renommieren die Pfleger wieder einmal lebhaft. Da unterbricht sie der Artilleriehauptmann Kapi: „Ach was, Kinder, fliegen is auch nich mehr als befeßen radfahren.“

Vom Tage. Das „Babilische Militärereigniswochenblatt“ veröffentlicht folgendes preiswertes Angebot: „Zum 9. Juli vollst. Ausrüstung zum Geburtstag des Großherzogs: Wuchtiger Prolog, markige Begrüßung, hegeßt, kurz, Festrede, zünd. Kaiserthum, Loos auf Vaterland, leinerradisch, Damen. Kurzes, packendes Festspiel.“

Der Heidentenor. Ich werde nicht mit der Wimper zucken — mit der Zungen — mit der Zunge wippen — mit der Zunge wippen — zum Donnerwetter — mit der Wimper zucken

Schreie täglich in den letzten Zügen... von der Untergrundbahn! Die „Baubedürfnisse Randschau“ berichtet aus Mengersdorf...

Sein Verbrechen. Der Ankaufsgesellschaft zu dem Gefangenen: „Wie kommen Sie eigentlich hierher? Wohl heimlich was genommen?“

Der Jungferntanz von Seifersdorf. Zu Beginn des Monats Juni brachten Freiburger Zeitungen dies Folgende: Gasthof Seifersdorf Heute Sonntag Großer Jungferntanz Punkt 8 Uhr Jungferntanzprobe.

Der Jungferntanz von Seifersdorf. Drei der handhaftesten erhaltene einen schönen Preis. Hierzu ladet von nach und fern freundschaftlich ein A. Prengel.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: F. H. Sch war t. Druck: F. r i e d r. M e y e r & C o S a m s t a g, 10. J u l i.

Unterhaltungsblatt

des Lübecker Volksboten. Nr. 31. Mittwoch, den 5. August 1914.

Vorwärts!

Ob du auch irrauschst, nur vorwärts immer. Jagst du's Hindernisse auch noch so viele, nur Mut! So kommst du zuletzt zum Ziele.

Vorstadt.

Die letzte Bude in der langen Reihe ist wohl die prächtigste. Besonders am Abend, wenn ihr heller Schein in das Dunkel der Dunkelheit verfließt.

Da kommt eine ärmliche Frau vorbei, an der Hand zieht sie einen kleinen, klopeligen Jungen neben sich her, der wohl die ersten Höschen trägt.

Der Junge schaut unruhig nach den Herzklopfen. Dann fliegt ein verkürrtes Lächeln über sein Gesicht, jubelnd greift er nach einem ihm zunächst liegenden Hampelmann.

Der Kleine blüht sie erschreckt und fragend an. Aber sie sieht ihn nicht fort. „Das kostet Geld! Das kostet so, mein Junge, ein „Wühlhamm“-Sager und Trager.“

Die lange schwarze Mauer der Gasanstalt hat in ungerader Linie einen Meter Höhe einen Vorprung. Darauf sitzen immer abends die Jungen und Mädchen und spielen „Schneefuß“ oder „Handwerk ererben“.

Ein weißer Proletenunge: ungefüge Schube mit durchgehenden Spigen, steife Sohlen mit großen Fäden und ein vielgestaltiger grauer Swatter.

Neben ihm lag ein blaues Buch, aus dem er von Zeit zu Zeit eine Seite herausriß. Dann begann er diese zu brechen und zu falten.

Das alles geträumt von einem dicken Kopfe mit struppigen Haaren. Er hatte kleine „Krieger“.

Dann sprang er von seinem Postament herunter und verließ den Platz durch verschiedene Manipulationen zu verbessern. Dabei lag auf des Jungen Gesicht etwas Ernstes, Denkes, beinahe Erhabenes.

Er ließ dann wieder hinauf und wieder landete das Papier in elegantem Bogen. So ging es wohl eine Weile fort.

Als ich nach einer Stunde wieder vorbeikam, war er nicht mehr da. Nur das kleine Flugzeug lag einsam am Boden. Ich hob es auf.

Man sah in das Papier auseinander. Es war aus einem Schreitbaum. Oben stand in klodigen Buchstaben das Wort: Strafenarbeit.

Man wohl irgendwann der Satz: Ich soll während der Religionsstunde nicht spielen! Ich müßte lächeln. Und es war doch etwas bitter Ernstes.

Eine Vorortstraße wie viele: Kleinkindern, Rabitten. Schmutzige Kinder wühlten im Straßensand. Ab und zu heult ein Dampftraktor. Das Dampftraktor an dem langen schwarzen Gebäude leuchtet wie ein geheimer Mensch.

Ein Arbeiter schreift mit einem Kasten voll Bierflaschen über den Rabittshof. Die hinteren, ruhigen Fensterchen fliegen die Riemen, rufen die Maschinen, fangen die Motoren das gewaltige Ged von Säufen.

Und hinter den schimmerigen, übrigen Maschinen stehen junge Menschen. Engschichtige Burshen und blesche Mädchen mit müden ausdruckslosen Augen, in denen wohl kaum etwas anderes aufzukommen kann als dann und wann eine wilde Gier.

Wie er so eigen harmoniert, dieser graulige, langgezogene Schrei zu diesem wilden Kongert. Wie befreit er sich der Ton des Motors, mit lautem Kreischen verlangsamten die gewaltigen Schwungrad über ihren Lauf.

Bald hängen die Transmissionsen schlaff herüber und alle stehen um die Unglücksstelle. Sie schreien es alle nicht glauben zu wollen, am allerwenigsten das junge Blut da am Boden.

Sebe Sisse ist zu spät. Sie schreit keinen Schmerz zu verspüren, ihre Augen sind eine einzige große Frage. Warum? Und wieder laufen die Riemen und rasen die Maschinen und singt der Motor.

Aber auf den Gesichtern der Schaffenden liegt eine große Frage... Es ist acht Uhr abends. Ich habe gesehen die blinkenden, tosenden Gelechtsstrahlen der inneren Stadt passiert. Man führt mich mein Weg durch eine heimlich stille Seitenstraße.

Doch nicht lange, dann treten die Gärten zurück und weichen großen, schmutzigen Mietshäusern mit kleinen Säulen und dumpfen Kellerfenstern. Ab und zu ein Kino, dessen glühendes, bleiches Licht die bunten Bilder am Eingang noch leuchtender macht. Ober ein hellerleuchtetes Warenhaus mit riesigen Aufhängungen.

Kurz: der Typus der modernen Arbeiterwohnanstalt. Typisch auch die Passanten: haltende Arbeiter in blauen Hosen, den Koffert in der Hand, und hochwichtige Frauen mit sorgenvollen, abgeheften Gesichtern, wohl betretend zu ihren Kindern.

Dar mit gehen vier oder fünf junge Burshen und wohl ebensoviele junge Mädchen. Da eilt ein Mädchen voraus. Einer der jungen Männer ruft ihr etwas nach. Ich kann es nicht verstehen.

Nur das eine Wort: „Genossen!“ Das eine Wort, das mich so tief erschüttert. Habt ihr es gefunden, dieses eine Wort, nach dem die halbe Menschheit leitet Jahrtausenden gebirkt hat?

Sie treten in ein Haus. Es ist ein Haus wie alle die anderen daneben, grau und kahl. Jetzt bemerke ich, daß auch von anderen Seiten Jugendliche kommen und im Innern des Hauses verschwinden. Da öffne auch ich die Tür und steige die Treppe hinauf.

Oben trete ich ein. Ein freundlicher Saal mit geschmackvoller schlichter Ausstattung. Und an den Tischern sitzen Burshen und Mädchen nebeneinander und lauschen mit offenem Munde dem blaffen Mannes mit der hohen Stirn, den Träumereien und dem energischen Munde, der zu ihnen spricht.

Spricht von harter Fron und tiefem Leid, von Hoffenshunger und Sonnensehnsucht und vom großen Menschenbrotts hoffen.

